

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Kauer** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weßkerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich **4. 2.50**, pro Woche **20** s.

Donnerstag, 13. August.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die halbpollnische Zeitung beträgt **20** s.
Postzustellungsliste Nr. **5540**.

Das sinkende Schiff und die Ratten.

I.

Ueber die Beziehungen des Vatikans zu Frankreich leitariellen jetzt, wie die „Schles. Volkszeitung“ schreibt, einige deutsche „Welt- und Parteiblätter“ mit Eifer und Ausdauer.

„Die kulturkämpferischen Drehorgler,“ fährt sie fort, „wissen nichts bestimmtes und sicheres; einige blinde eifrige Säge eines römischen Blattes und unbeglaubigte Behauptungen Capriotti's über geheimnisvolle Vorgänge während seiner Amtstätigkeit müssen ihnen genügen, um einen hochpolitischen Roman über die Verschwörung des heiligen Stuhls gegen den Dreibund darauf zu bauen.“

Natürlich ist nach der „Schles. Volksztg.“ alles, was dieser Roman enthält, die pure Erfindung. Leo XIII. denkt nicht daran, zumal er von Freund und Feind mit Recht für einen Mann von hervorragender staatsmännischer Begabung und großem diplomatischem Geschick gehalten wird, irgend etwas gegen den Dreibund zu unternehmen. Ueberhaupt trübt er kein Wässerchen, und es ist nichts weiter als der „hinterlistige Versuch“ zur Einleitung eines neuen Kulturkampfes in Deutschland, wenn Zeitungen, wie die „Bosfische Zeitung“, die „Breslauer Morgenzeitung“ u. s. w. im Anschlusse an die „ungeschickten Aeußerungen“ des ehemaligen Ministerpräsidenten Crispi von hochpolitischen Plänen und Machinationen des Papstes fabeln.

Wir unsrerseits, die wir dem heillos verworrenen, wenn auch äußerlich so glatt und schön geordnet erscheinenden politischen Vielschach mit innigem Behagen zuschauen, wollen auch an dieser Stelle einmal, wie wir es an anderer bereits getan haben, darauf hinweisen, um was sich die Mächenschaften der Kurie auf dem Gebiet der hohen Politik gegenwärtig in Wahrheit drehen.

Papst Leo XIII. ist in der Tat ein Mann von staatsmännischer Begabung und vorzüglichem Blick für die politische Situation; er weiß ganz genau, um populär zu reden, wo Bartel den Most holt, und hat erkannt, daß sich die Monarchie in den Kulturstaaten auf absteigender Bahn bewegt, während die Republik sich auf stark und kühn emporsteigender befindet.

Dieser Erkenntnis gemäß haben die Herren von der Kurie ihre politischen Pläne eingerichtet und getreu diesen Plänen ist der Kardinal Lavignerie unter den Klängen der Marschelleise in das Heerlager der Republik eingezogen, nachdem er dem allerchristlichsten Königshause der Bourbonen und ihren Erben, den Orleans, grausam den Rücken gekehrt hat. Damit hat der Papst, und die katholische Kirche überhaupt, für jeden, der politisch sehen kann und will, das Spiel der Monarchie aufgegeben.

Die hohen Lenker der katholischen Kirche tun hiermit wieder einmal, was sie schon so oft getan; sie haben kaltblütig unter die Rechnung der Monarchie ihren Strich gemacht und das Facit gezogen. Das Plus*), was dabei herauskam war sehr gering; das Minus ungeheuer.

Schauen wir zunächst einmal nach den außereuropäischen Ländern unserer Kultur. Da ist die

Monarchie bereits weggesegt vom Winde, als wäre sie Staub gewesen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist sie, nachdem im Jahre 1776 das englische Joch abgeschüttelt war, niemals wieder aufgefunden. Auch die übrigen kleinen Republiken in Central- und Südamerika haben wol kurze Zeit hindurch Präsidenten gebildet, die tyrannisch regierten, eine erbliche Einzelherrschaft vermochte aber nirgends aufrecht erhalten zu werden. In Mexiko hat der Kaiser Maximilian genau 10 Monate regiert um dann in die Verbannung zu verschwinden und, als er sich wieder in Mexiko blicken ließ, kurzer Hand von Revolutionären erschossen zu werden, während Maximilian von Oesterreich, mexikanischer Kaiser von Napoleons Gnaden, es auf eine dreijährige Regierung brachte, dann aber zur glatteren Abrechnung mit der Monarchie desgleichen erschossen ward.

Im Kaiserreich Brasilien hatte es die Monarchie beinahe bis zu einer 70jährigen Dauer gebracht, aber noch ehe das 7. Jahrzehnt verstrichen war, mußte der zweite Don Pedro, so gut ihn seine bisherigen Untertanen auch leiden konnten, aus dem einfachen Grunde, weil er ganz überflüssig erschien, dahin gehen, woher für ihn kein Wiederkehren war und wol für alle Zeit für keinen Nachfolger im Kaiserthum ein Wiederkommen sein wird.

Nur das nominell zu England gehörige Canada erinnert äußerlich noch daran, daß die monarchische Herrschaft in Amerika nicht ganz der historischen Vergangenheit angehört. Was sie aber darüber zu bedeuten hat, das kann man erfahren, wenn man einen Einwohner von Britisch Nordamerika fragt, ob er sich als Untertan der Königin Victoria fühlt.

Die Antwort würde ungefähr so lauten: die Königin von England geht uns garnichts an; wir sind ein freies Volk in einem freien Lande, haben ein Parlament und unsere eigenen und uns verantwortlichen Minister, und der von der englischen Krone ernannte Generalgouverneur hat rein repräsentative Bedeutung.

Und ebenso wie es in Canada steht, so ist es mit der Oberherrlichkeit der britischen Königsfamilie in Australien, in Südafrika und ähnlich auch in Indien bestellt.

In allen englischen Kolonien ist die Monarchie nichts weiter als eine ganz nebensächliche Verzerrung, die jeden Augenblick beseitigt werden kann und beseitigt werden wird, ohne daß ein Hahn danach kräht.

So liegen die Dinge für die Monarchie in den außereuropäischen Ländern unserer Kultur.

Schauen wir zu, wie sie in Europa beschaffen sind. Beginnen wir mit England.

Das Königreich beider Britannien zeigt äußerlich noch ganz die monarchische Form, ist innerlich aber eine plutokratische Republik mit einer gleichfalls nichts weiter als Dekorationswert besitzenden monarchischen Spitze.

Die Königin kann ihr Leben genießen wie sie will; sie kann Millionen sparen; sie kann auch nebonbei hochpolitisch intrigieren; regieren aber darf sie sicherlich nicht, das tun die Lords vom Oberhause und die „gemeinen“ Plutokraten des Unterhauses. Wehe der Königin, wenn sie dieser Regierung ins Handwerk pflüchte. Ihr Sohn, der Prinz von Wales, der König

von England in spe, ist gekocht genug, um vom englischen Volke weiter nichts zu verlangen, als daß es ihm durch die Spanage, welche es ihm bewilligt hat, ein vergnügtes Spielvergnügen garantirt und dann und wann seine Schulden bezahlt.

Ob aus diesem Thronfolger oder aus irgend einem anderen in England jemals noch ein König werden sollte, ist so ungewiß, als ob beim Tempeln ein König rechts oder links schlägt.

Wie es in den übrigen Ländern Europas mit der Monarchie beschaffen ist, werden wir im nächsten Artikel sehen.

Deutschland.

Unterm „neuem Kurs“.

Juni.

23. München. Genosse Edmund Jordan, Redakteur der „Münchener Post“, wegen Aufforderung zu Sammlungen zu 80 Mark Geldstrafe eventuell 25 Tagen Haft.

Genosse Legien-Hamburg in gleicher Angelegenheit freigesprochen.

26. Bielefeld. Fünf Vorstandsmittglieder des Wahlvereins von der Anklage der Abhaltung einer öffentlichen Festlichkeit ohne Erlaubnis freigesprochen.

„ Bielefeld. Frau Emma Ihrer von der Anklage wegen verbotener Sammlung freigesprochen.

Juli.

1. Frankfurt a. O. Genosse Ernst Müller, Redakteur der „Märkischen Volksstimme“, vom Landgericht wegen Pfaffenbeleidigung 6 Monat und sofortige Verhaftung.

„ Offenburg. Genosse D. Zielowski, Redakteur des „Volksfreund“, vom Schwurgericht von der Anklage der Sendarmenbeleidigung freigesprochen.

2. Saalfeld. Genosse Hofmann, Redakteur des „Saalfelder Volksblatt“ wegen „groben Unfugs“, begangen durch Verbreitung der Behauptung, Luther habe Selbstmord begangen, vom Schöffengericht 150 Mt. Geldstrafe event. 6 Wochen Haft. Das Polizeimandat lautete auf die gleiche Summe.

„ Lambrecht. Genosse Richter wegen groben Unfugs durch Polizeimandat zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt, vom Schöffengericht freigesprochen.

„ Berlin. Die Genossen Aurin und Schwarze wegen Beleidigung eines Schlächtermeysters 150 Mark Geldstrafe bezw. 6 Wochen Gefängnis.

3. Plauen. Die Redakteure Wittich vom „Wähler“ in Leipzig und Schaupner vom „Vogl. Volksblatt“ von der Anklage der Veröffentlichung von Untersuchungsakten freigesprochen.

„ Zeitz. Die Genossen Brinmann, Wolf und Schöffel wegen angeblicher unerlaubter Kollekte je 15 Mark Geldstrafe oder 3 Tage Haft.

4. Erfurt. Genosse Schulte, Redakteur der „Thüringer Tribüne“, von der Anklage der angeblichen Untreue freigesprochen. — Er hatte Streifgelber für Hamburg nach Erfurt bes

*) Plus gleich mehr, Minus gleich minder.

- Juni.**
- 6. Offenbach. Genosse Friedrich Bender, Redakteur vom „Offenbacher Abendblatt“, wegen Stadtverordnetenbeleidigung 200 Mark Geldstrafe event. 40 Tage Haft.
 - 7. Zeitz. Genosse Hoffmann, Redakteur des „Volksboten“, wegen angeblicher Gendarmenbeleidigung 50 Mark Geldstrafe event. zehn Tage Haft.
 - 7. Bielefeld. Maurer Schrumpf von Herford von der Strafkammer von der Anklage wegen groben Unfugs, durch Aushängen einer roten Fahne an seinem Hochzeitstage freigesprochen. Strafmandat lautete auf 15 M.
 - 8. Sonneberg. Genosse Albin Schwendemann wegen Beleidigung durch die Presse 4 Wochen Gefängnis.
 - 8. Berlin. Genosse W. Jezorko von der Anklage der Majestätsbeleidigung endgültig freigesprochen, nachdem das Reichsgericht das auf 6 Monate Gefängnis lautende frühere Erkenntnis aufgehoben hatte.
 - 8. Zeitz. Die Genossen A. Leopoldt, Frau Anna Hofmann und Frau Piele wegen unbefugten Haltens von Grabreden je 15 M. Geldstrafe event. 3 Tage Gefängnis.
 - 8. Halberstadt. Genosse Runge-Nachterkebt vom Landgericht wegen Aufreizung 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tage Haft.
 - 8. Dresden. 3 Zigarrenarbeiter wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung, angeblich begangen durch den Ausdruck „Streifbrecher“, zu je 2 Wochen Gefängnis und 5 Mark Geldstrafe verurteilt.
 - 9. Breslau. Genosse Schütz von der Anklage der „Aufreizung“ freigesprochen.
 - 9. Frankfurt a. M. Die Genossen Emmel, Schilde, Schmieder und Seeger wegen Uebertretung des preussischen Vereinsgesetzes je 20 M. Geldstrafe event. 4 Tage Haft.
 - 9. Bargaheide. Genosse H. Werner vom Schöffengericht wegen Anstiftung zur Sachbeschädigung (Plakatentziehung) 30 Mark Geldstrafe eventuell 6 Tage Gefängnis.
 - 9. Sangerhausen. Genosse Herrling vom Schöffengericht wegen Majestätsbeleidigung 5 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Haft.
 - 10. Leipzig. Die Genossen Bäumlner und Freidant in der Revisionsinstanz vom Reichsgericht wegen angeblich verbotener Kollekte freigesprochen.
 - 12. Dresden. Mehrere Genossen wegen Uebertretung einer Verordnung vom 14. Juli 1849, angeblich begangen durch Tragen eines aus roten Blumen geflochtenen Kranzes, mit 15 bis 30 M. bestraft.
 - 12. Stettin. Genosse Fritz Herbert, Redakteur des „Volksboten“, wegen Schöffengerichtsbeleidigung 50 Mark Geldstrafe, von einer Anklage der Fabrikantenbeleidigung freigesprochen.

- Juni.**
- 14. Chemnitz. Mehrere Genossen wegen angeblichen Kartenverkaufs freigesprochen.
 - 15. Berlin. Genosse J. Klinger wegen Beschimpfung einer Einrichtung der christlichen Kirche vom Landgericht I. zu einer Woche Gefängnis verurteilt.
 - 15. Giesleben. Eine Anzahl Genossen von der Anklage des groben Unfugs, angeblich verübt gelegentlich des letzten Krawalls mit den „Reichstreuen“ im „Kronprinzen“ vom Schöffengericht freigesprochen. Die Strafmandate hatten auf je 3 Mark gelautet. Die Strafe des Vereinswirts wurde von 30 auf 10 Mark herabgesetzt.
 - 15. Stettin. Genosse Kandler aus Grabow von der Anklage eines Vergehens gegen das Vereinsgesetz freigesprochen.
- Töpfer Deutschlands!** Zugug ist fernzuhalten nach Doss, Baden-Baden, der Dfenfabrik Chr. Seidel und Sohn, Dresden, der Dfenfabrik von Karl Böhme in Halle a. S., weil Herr Böhme nicht nach dem von ihm durch Namensunterschrift anerkannten Lohnarif bezahlt, ferner nach Leipzig, Raguhn, Klein-Möhlau und Spandau. Wandernde Kollegen bitten wir darauf aufmerksam zu machen. Der Generalausfchuf der Töpfer Deutschlands. J. A.: F. Kaulich, Halle a. S., Harz Nr. 48b, I. Et.
- Nach dem neuen preussischen Einkommensteuer-Gesetz** sollen auch die bisher gänzlich steuerfreien reichs-unmittelbaren Familien (9 fürstliche und 5 gräfliche) zur Einkommensteuer herangezogen, aber für den Verlust der bisherigen Steuerfreiheit entschädigt werden. „Es ist selbstverständlich“, schreibt der „Hann. Kur.“, „daß die Abfindung auch nicht annähernd eine volle Entschädigung für die in Zukunft zu übernehmenden Lasten vorstellen soll, sondern nur eine letzte Anerkennung, daß den Betroffenen bisher das Recht der Steuerfreiheit zugesprochen worden ist.“ Das fehlte gerade noch, daß diesen millionenreichen Herrschaften die Summen, die sie von nun an nach und nach als Steuern zu zahlen haben, vorher in die Tasche gesteckt werden! Da blieben sie auch nach wie vor, wenigstens auf eine Reihe von Jahren hinaus, tatsächlich gleichwohl steuerfrei, weil sie nur in Form von Steuern zurückgeben würden, was sie jetzt auf einem Haufen geschenkt bekommen. Statt eine „Entschädigung“ oder „Abfindung“ einzufaden, sollten eher, wenn der gesunde Menschenverstand da etwas zu sagen hat, diese Herrschaften dem Staat eine nachträgliche Entschädigung für die Summen leisten, die sie ihm bisher nicht bezahlt haben.
- Hamburg.** In das hiesige Handelsregister ist als neues sozialistisches Unternehmen „Volksbrauerei Hamburg“ eingetragen worden, welche auf dem Boden der Produktionsgenossenschaft die Herstellung eines guten und billigen Fabrikates bezweckt. Das Betriebskapital von Mk. 1 300 000 soll durch Anteilscheine zu Mk. 50 aufgebracht werden, die auch in monatlichen Raten zu Mk. 5 bezahlt werden können. Dem Prospekt zufolge sind bereits Mk. 100 000 gezeichnet, und mit dem Bau der Brauerei soll sofort nach Zeichnung weiterer Mark 150 000 begonnen werden. Die Brauerei soll größer,

als irgend eine andere Hamburger Brauerei werden und 100 000 Hektoliter Bier im Jahre produzieren können.

Greiffenhagen. Zum Kapitel vom Notstand. Der „Neuen Stettiner Zeitung“ schreibt man von hier, daß es mit der Roggenernte traurig aussieht, da der größte Teil derselben noch in Mandeln auf dem Felde steht, weil der tägliche Regen das Einfahren nicht gestattet. Stellenweise soll der Roggen schon ausgewachsen sein. Die Landleute sollen bereits mit dem Gedanken umgehen, ihren Viehstand zu verkleinern, da ein Durchbringen desselben bei dem Mangel des Heues unmöglich ist.

Halle a. S. Polizeilich geschlossen worden ist der hiesige Verein der Frauen und Mädchen. Die Vorsitzende des Vereins, Frau Grothe, hat folgendes Schreiben erhalten:

Halle a. S., den 5. August 1891.

Die diesseitigen Beobachtungen haben mit Bestimmtheit ergeben, daß der Verein für Frauen und Mädchen aus Halle a. S. und Umgegend die ausgesprochene Tendenz der Erlangung gleicher politischer Rechte mit den Männern hat und in seinen Versammlungen fortgesetzt politische Gegenstände erörtert. Diese Vereinigung muß daher als ein politischer Verein im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes angesehen werden. Da aber nach § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 Frauen an den Versammlungen politischer Vereine nicht teilnehmen dürfen, so wird der Verein auf Grund des gedachten Paragraphen, vorbehaltlich des gegen die Beteiligten gesetzlich einzuleitenden Strafverfahrens, hierdurch für polizeilich geschlossen erklärt.

Die Polizei-Verwaltung
i. V.: von Holtz.

Ein konservativer Reichstagsabgeordneter als Abschreiber. Im Wahlkreise Hanau erregt, wie geschrieben wird, eine „Enthüllung“ einiges Aufsehen, die den Vertreter des Kreises im Reichstage, den konservativen Rechtsanwält Dr. E. Jier in Kassel betrifft. Von Herrn Dr. Schier ist unlängst ein Werk erschienen, das Reichsgesetz über die Gewerbegerichte betreffend, nebst Anhang zur Aufstellung von Ortsstatuten und Kommentar. Eine der bedeutendsten wissenschaftlichen juristischen Fachschriften: „Die Beiträge zur Erläuterung des deutschen Rechts“, begründet von Dr. Gruchot, herausgegeben vom Reichsgerichtsrat Rastow und Geheimen Ober-Justizrat und vortragenden Rat im preussischen Justizministerium Künigel, äußert sich im letzten Heft des Längeren über die Schier'sche Arbeit und sagt dann: „Dem Verfasser kann ein Vorwurf nicht erspart werden, zu welchem glücklicherweise in der juristischen Literatur nur äußerst selten Veranlassung ist. Eine Vergleichung des Kommentars mit der schon im vorigen Jahre erschienenen Ausgabe des Gesetzes mit Anmerkungen von Leo Mugdan (Verlag von G. Outen-tag) zeigt an zahlreichen Stellen eine solche Uebereinstimmung beider Arbeiten im Inhalte und im Wortausdruck, daß die Annahme einer bloß zufälligen Konkurrenz ausgeschlossen sein dürfte.“ Es folgt dann eine

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann.
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
(Fortsetzung.)

Die Tage flossen demnach ziemlich ruhig und zufrieden dahin. Zaras saß in der Kammer, flocht Körbe und berichtete den Kindern von den früheren Zeiten, Darstellungen, wobei der Wachholberchnaps und Hammelbraten natürlich eine Hauptrolle spielten. Sonderbar! Die Not und der bittere Gram waren nicht im stande, den heiteren Frohsinn des alten Mannes gänzlich zu vernichten.

Thella bereitete unter seiner Leitung das Mittagewahl und Nachteffen und wenn auch das Geld nicht immer ausreichte, blühte doch das Hungergepenst nicht in die ärmliche Hütte.

Eines Tages lehrte Lorenz ungewöhnlich heiter von der Arbeit zurück.

„Wir haben den Stall beendet“, sagte er zu Zaras. „Sobald der Winter sich einstellt, können die frischen Mäern noch trocken.“

„Was geschieht aber weiter?“ fragte der Schafhirt befremdet.

„Was mit den anderen geschieht, weiß ich nicht, aber ich bleibe auf dem Hof. Der Verwalter hat mich zu sich gerufen und mir befohlen, morgen hinzukommen. Auf dem Hofe giebt's ja immer welche Arbeit, übrigens soll Florian, der herrschaftliche Feldwächter, die Stelle verlassen. Wahrscheinlich hat der Verwalter mich in Aussicht genommen. Ach, das wäre das Beste! Wenn

er nur sechzig Thaler und Ordinarien giebt! Das giebt er wol.“

Am anderen Morgen trat Berda mit einer gewissen Zuversicht beim Verwalter ein. Kaum hatte ihn dieser erblickt, nahm er aus dem Schreibtische ein Buch, blickte hinein, zählte Geld und reichte es Lorenz mit den Worten:

„Guch gebühren noch einige drei Thaler. Nun, ich war mit Guch zufrieden; wenn Arbeit da ist, lasse ich Guch rufen. Lebt wohl!“

Berda war erstarrt. Er nahm mechanisch das Geld, stierte den Verwalter an, wollte etwas sagen, als aber dieser wiederholte: „Mit Gott, braver Berda!“ verließ der unglückliche Mensch das Zimmer.

Es dunkelte vor seinen Augen, an seinen gesenkten Lidern hingen zwei Thränen und der Mund bebte in krampfhaftem Zuden. Das Geld in der Hand zusammendrückend, wankte er über den Hofraum zum Thore hinaus. In der zweiten Hand hielt er den Hut, den er aufsetzen vergessen, während sein Blick zur Erde starrte. Er strauchelte bei jedem Schritte auf den Feldwegen und Rainen, weil er unbewußt vom geraden Wege abgelenkt war. So gelangte er bis an die hohe Umzäunung des Friedhofs, wo er erst um sich blickte. Seine Kniee zitterten, er setzte sich auf den frisch geschütteten Erdwall, und schaute eine Weile lang mit irem Blick um sich. Dann öffnete er die Hand und begann das erhaltene Geld zu zählen. Er zählte lange, obgleich die Summe im ganzen nur neun Mark und vier Silbergroschen betrug.

„Er hat nichts zugegeben, garnichts.“ flüsterte er

traurig, „nicht einen Groschen, nicht fünf Pfennige, nicht einmal einen.“

Er raffte sich auf und ging wieder nach dem Dorfe seiner Hütte zu.

„Jetzt heißt es wieder fasten!“ rief er, die Thüre öffnend, dem Alten zu, der mit Thella und Franz auf dem Boden sitzend, an einem kurzen Birkenstäbchen schnigte, um es dann in den Boden eines angefangenen Korbes hineinzuschieben.

„O Himmel!“ kam es vom Munde des Greises, während Thella mit blau sich färbenden Lippen ihren Vater starr ansah.

„Was immer! bin abgefertigt und kann gehen,“ rief Lorenz wild aus.

„Die Sorgen verfolgen mich wie die Meute den Hasen, ich bringe sie nicht los, ich entrinne ihnen nicht. Sie erwürgen mich. Wenn Arbeit sein wird, wird er mich wieder rufen! Ha! ha! ha! Bis dahin kann ich zehnmal verreden! Und wenn man dies Geld — und er warf die Münzen auf den Tisch — nur belegen sollte, leßt man's bis dahin auf! Verdammtes Dasein! Verfluchte Welt, in der man nicht einmal ehrlich arbeiten kann!“

Seine Worte klangen mehr wie Scheul als wie menschliche Rede, er ging in der Kammer rasend auf und ab. Dann fiel er schwer auf sein Strohlager nieder. Stille herrschte in der Stube.

„Ach Gott, ach Gott erlöse mich von den Qualen!“ stieß er alsdann wieder mit tiefem Stöhnen hervor.

„Bist Du für immer abgefertigt?“ fragte der Alte unruhig. „Konnte er Dich nicht über den Winter wenigstens halten?“

Zusammenstellung von 78 Stellen, einzeln im Wortlaut, durch welche diese überraschende Uebereinstimmung von Schler und Mugdan nachgewiesen wird. Dann heißt es weiter: „Bei einer so ausgiebigen Verwertung einer fremden Arbeit wäre mindestens die Angabe der Quelle erforderlich gewesen, aus welcher der Verfasser geschöpft hat. Dies ist aber nicht ein einziges Mal geschehen, obwohl der Verfasser den Kommentar von Bachem (als teils abweichend, teils zustimmend) mehrfach zitiert. Auch in der Literatur (Seite 4) ist die Mugdan'sche Ausgabe nicht erwähnt. Man ist neugierig, wie sich der Herr Reichstagsabgeordnete Dr. Schier gegen diesen Vorwurf des Schmüdens mit fremden Federn verteidigen wird.“

Der Gipfel des Patriotismus. Welche köstlichen Blüten die Soldatenpielerei „ausgebildeter“ Leute hier und da zeitigt, dafür bietet die neueste Nummer des Klimsch'schen „Druckereianzeiger“ in Frankfurt a. M. einen Beleg. In derselben fanden wir folgendes Inserat:

„Vier Zeitungsetzer (N.-B.-M.) gesucht. Dieselben müssen Soldat gewesen sein, um sich mit dem Prinzipal einem Kriegerverein anschließen zu können. Offerten u.“

Das ist gewiß das höchste, was bis jetzt an Patriotismus geleistet worden ist. Nun, hoffentlich bekommt dieser Patriot die gewünschten Schwarzfäden, sonst muß er noch länger mit leerem — Knopfloch herumlaufen. Denn dies scheint bei diesem Herrn die Hauptsache zu sein. (Werden diese patriotisch sein sollenden Setzer wol auch patriotisch bezahlt werden? Anmerk. d. Setzers.)

Bochum. Der Ober-Ingenieur Steiger vom Bochumer Verein wurde in der Nähe des Werks mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Neben ihm lag das Gewehr. Ob Selbstmord oder Unvorsichtigkeit vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Die Annahme, daß Selbstmord vorliegt, gewinnt größere Wahrscheinlichkeit durch das auch in Berlin verbreitete Gerücht, daß Steiger derjenige gewesen sei, der das Material gegen Herrn Baare an den Redakteur Fusangel ausgeliefert habe. Die Untersuchung dürfte in die dunkle Affaire bringen. An die Möglichkeit eines Mordes scheint man — wenigstens nach obiger Drahtmeldung — in Bochum nicht zu denken. — Der Bochumer Korrespondent des Depeschensbüreaus „Herold“ erzählt von informierter Seite, daß der ausschließlich mit der auswärtigen Vertretung des Bochumer Vereins betraute Ober-Ingenieur Steiger sich erschossen habe, weil er nach einem hinterlassenen Schriftstück befürchtete, wahnfinnig zu werden.

Redakteur Fusangel sendet dem Depeschens-Bureau „Herold“ folgende Drahtmeldung:

Baars (Holland). Die in Berlin verbreitete Meldung, der in Bochum tot aufgefundenen Ingenieur Steiger habe mir das Material gegen Baare geliefert, ist unwahr. Ich habe den Mann gar nicht gekannt. Derselbe ist auch durch meine dem Untersuchungsrichter gemachten Angaben nicht belastet. Fusangel.

Dortmund. Die westfälischen Zechen sind aufs ernstlichste bestrebt, die hohen Kohlenpreise aufrecht

zu erhalten. Die Käufer halten selbstverständlich noch juristisch, zu den jetzigen Preisen ihren Bedarf zu decken, infolgedessen der Absatz in etwas stockt. Die Zechen helfen sich aber durch das Einlegen von Feierschichten. Manche feiern sogar zwei Tage hintereinander. Die Bergleute haben deshalb über nicht unerhebliche Lohnausfälle zu klagen. Besondere Klage wird im hiesigen Bezirke über den hohen Preis der sogenannten Hausbrandkohlen, einfacher Förderkohle, geführt. Die Tonne kostet nämlich 15 Mk. Die Zechen nützen die Situation nach allen Kräften aus.

München. Eine Suche nach sozialdemokratischen Schriften ist in den Kasernen der hiesigen Regimenter angeordnet worden.

Würzburg. Ferienkoloniales. (Soldatenmißhandlung.) Die heutige Verhandlung vor dem Militär-Bezirksgericht war veranlaßt durch Mißbrauch der Dienstgewalt durch Mißhandlung Untergebener beim 2. Manen-Regiment in Ansbach. Angeklagt ist der Unteroffizier Ewald Krüger, genanntes Regiment, Schuhmacher aus Neulirchen, 1. preussischen Regierungs-Bezirks Regenwalde; am 1. Oktober 1884 beim 11ten Dragoner-Regiment als 4jähriger Freiwilliger zugegangen, wurde er dortselbst am 29. Mai 1889 wegen vorchriftswidriger Behandlung Untergebener bestraft, daraufhin aber am 6. Juni doch zum Unteroffizier befördert. Am 4. Oktober 1890 trat derselbe als Kapitulant beim 2. Manen-Regiment in Ansbach ein, vorerst ein Vierteljahr auf Probe; am 1. Januar 1891 wurde die Kapitulation definitiv abgeschlossen. Vom Oktober bis Januar ist nichts Nachteiliges über denselben bekannt; seit dieser Zeit aber begannen seinerseits die Mißhandlungen, indem er die Soldaten mit der Faust heftig an den Rinnbäden stieß. Es werden ihm sechs fortgesetzte Verbrechen der Mißhandlungen, verübt an vier Soldaten seines Bataillons, zur Last gelegt. Während der Stalkzeit schlug Krüger wiederholt die Soldaten an die Rinnbäden, so daß das Zahnfleisch blutete, wobei er Ausserungen tat wie: „ich schlage oder stoße Ihnen die Backenzähne hinein“, oder „ich bringe Euch schon hin, wohin Ihr gehört“. Auch den Soldaten Giesbüchel stieß er am 4. März mehrmals an die Rinnbäden und ins Genick, was dem Mißhandelten heftige Schmerzen verursachte. Giesbüchel meldete sich andern Tages zum Arzt, da er im Genick Schmerzen empfand; da er auch eine Furunkel hatte, konstatierte der Arzt, daß das Schmerzgefühl von dieser kam und brachte die erlittene Mißhandlung zur Kenntnis der Vorgesetzten des Krüger, worauf auch die anderen Mißhandlungen aufstamen. Von den Mißhandelten beschwerte sich keiner. Auf Befragen des Gerichtsvorsitzenden, warum sie sich nicht beschwerten, gaben sie zur Antwort: „Wir glaubten, es gehe den Anderen auch nicht besser.“ Zeuge Sekond-Lieutenant Frhr. v. Crailsheim erklärt, er habe schon im Oktober bei Krüger zu bemerken geglaubt, daß er seine Untergebenen nicht richtig behandle und deshalb dem Wachmeister den Auftrag gegeben, Krüger zu beobachten; der Wachmeister habe indes nach einiger Zeit gemeldet, er habe nichts bemerkt, während ein Sergeant, der später von dem Lieutenant denselben Auftrag erhielt,

die Bemerkung machte, daß Krüger grob sei. Unteroffizier Krüger hat selbst die Kapitulation gekündigt unter der Angabe, daß es ihm bei der ersten Salabron nicht mehr gefalle. Die Kündigung nahm indes der Mittmeister nicht an, obwohl er in seinem Zeugnis dem Krüger die Qualifikation als „brutal“, „eigenfinnig“, „zum Abrichten als nicht verwendbar“ ausstellte. — Den Geschworenen wurden neun Fragen vorgelegt, welche sämtlich bejaht wurden; bei Frage 2 wurde die Mißhandlung des Giesbüchels mit dem Zusatz bejaht, „jedoch ohne dauerndes Schmerzgefühl erregt zu haben“. Krüger wurde wegen fünf Verbrechen des Mißbrauchs der Dienstgewalt während der Ausübung des Dienstes zu vier Monaten Gefängnis und zur Degradation verurteilt.

Das Kasernengespenst. Schon längst hieß es in der Kaserne des 2. Trainbataillons in Würzburg „es geht um.“ Nachtlernerweise öffnete das Kasernengespenst Mannschaftschränke und jedesmal verschwanden nach Ablauf der Geisterstunde außer dem Gespenst noch Geld und Kleidungsstücke. Derohalben verwahrte die Mannschaft Geld und Geldeswert unter ihren Kopfpolstern und in den Hosentaschen. Aber auch hier war nichts sicher vor den Gespenstergriffen und nicht weniger als 18 Mal wurden des Morgens solche unheimliche Diebstähle konstatiert. Da — in einer Märzennacht dieses Jahres — wachte plötzlich ein Trainfahrer auf und spürte, daß Etwas an seinen Hosentaschen herummachte. Schnell griff er danach, erwischte einen Arm und hielt denselben so lange fest, bis Licht gemacht wurde. Zwar riß sich das Gespenst los und verschwand unter einer Bettlade. Aber es wurde hervorgeholt und zum allgemeinen Erstaunen war es Niemand anders als der gestrenge Herr Unteroffizier Georg Nöth, seines Zeichens ein Hausknecht aus Oberschwarzach. Gestern sah man diese saubere Art von Vorgefetzten auf dem Bänkechen und gestand seine nächtlichen Raubzüge des wehmütig ein. Obwohl der Staatsanwalt beantragt hatte, die Herren Geschworenen möchten dem bis jetzt nicht bestrafte Angeklagten mildernde Umstände bewilligen, taten sie dies nicht und der Beschuldigte wurde zur Zuchthausstrafe auf 3 Jahre, Entfernung aus dem Heere und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre verurteilt.

Gewerkschaftskongress.

Die Generalkommission hat sich, wie seiner Zeit bekannt gegeben worden ist, an die Vorstände der Zentralvereine und die Vertrauensleute der Gewerkschaften gewandt, um diese entscheiden zu lassen, ob der projektirte Gewerkschaftskongress noch in diesem Jahre abzuhalten sei oder bis zum nächsten Frühjahr vertagt werden solle. Die Ursache dieses Vorgehens war, daß die Kommission von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Einberufung des Kongresses in diesem Jahre nicht ratiam sei, weil einmal die Meinung über eine engere Verbindung der Gewerkschaften noch nicht genügend geklärt wäre, andererseits aber die Genossen durch die Deckung der Unkosten für die vielen, in diesem Jahre stattfindenden Kongresse

„Was sollte er mit mir?“ klang die rauhe Antwort **Werda**. „Mich in den Schweinestall sperren und müssen, um Speck zu haben? Ich bin kein Schwein, nur ein Mensch und habe außer Armen auch ein Maul; wenn's an Arbeit für die Arme fehlt, muß das Maul fasten. Ha, ha! Fasten! Lieber gleich einen Strick um den Hals. Wozu jetzt greifen? Die Sterne am Himmel zählen oder das Wasser im Flusse messen?“

„Lorenz, Lorenz, beruhige Dich!“ beschwichtigte **Taras**, der selbst verzweifelte.

„Halte Maul mit Deinem: beruhige Dich!“ brauste der Andere auf. „Beruhige Dich! Ha! ha! Das ganze Leben soll ich mich beruhigen? Soll ich vielleicht Dich fressen? . . . Ist der Kiemer zu Hause?“

„Fortgegangen,“ stammelte **Thekla** aus einem Winkel, in dem sie sich nach dem ersten Wutausbruch des Vaters verkrochen hatte.

Er schnellte wieder von seinem Strohlager empor. „Tod und Teufel! Ich stecke einmal in der Nacht die ganze Bude in Brand und lasse mich mitbraten — wenn ich nur einmal aus der Welt wäre!“

„Lorenz, Lorenz, um Gotteswillen!“ siehte der Greis immer kläglicher, während **Werda** das Zimmer durchmaß, wie ein gefangener Wolf seinen Käfig.

Es lag auf der Hand, daß das neue Unglück die Gedanken des Armen verwirrte. Er warf alles bunt durcheinander, wollte sich durch Born Luft machen und sah kein Ziel vor Augen.

„Man sagt,“ bemerkte jetzt **Taras**, „daß in Wäugen in den Kohlenruben jetzt wieder Leute benötigt werden. Wenn Du —“

„Verdammt sollen alle Kohlenruben sein!“ schrie **Werda** wutentbrannt. „Das ist eine Arbeit nicht einmal für Dich, geschweige für Menschen.“

„Man verdient dorten zuweilen hübsches Geld, hörte ich,“ ließ der Alte adermals sich hören.

„So geht dorthin zu allen Mätknen Teufeln, wenn es Euch so gelüstet. Wer hält Euch denn hier? Ha! ha! Kohlenruben — eine Hölle! Ich bleibe da, die Stube ist mein.“

„Falle ich Dir denn zur Last?“ sagte **Taras** schmerzhaft. „Gönnt Du mir den Winkel nicht, den Du so viele Jahre den Schweinen gegönnt?“

„Ich gehe, ich gehe, wenn ich auch blind bin, es giebt noch Leute, die mir ein Obdach bieten. Gebettelt habe ich niemals und werde auch weiter nicht betteln.“

Der Greis erhob sich, ergriff **Franz** an der Hand und ging der Türe zu.

„Simon! Simon!“ rief **Werda**, „Ihr tut ja zimperlich wie eine grüne Dirne. Habe ich Euch denn den Winkel gekündigt? Oh Gott, oh Gott! Ich sollte Euch fortjagen? Wenn ein bitteres Wort meinen Lippen entfahren ist, so wißt Ihr, daß kein Honig darauf kommt. Simon, Großväterchen! Manchmal stößt ein Mensch an den andern, aber er durchbohrt ihn nicht. Setzt Euch nur ruhig wieder hin und gebt auf die Parade Acht.“

Mit diesen Worten nahm er aus der Schüssel, die auf dem Tische stand, eine Hand voll Erbsen, warf sie in den Mund und verließ die Hütte. Die Dorf-schänke war sein Ziel. Gewiß dachte er nicht daran, im Schnapsglase seinen Kummer zu ertränken, hatte er ja schon größeren ausgesunden, ohne zum Trunken-

holde zu werden. Er wollte einfach einige müßige Personen finden, mit denen er sich besprechen, beraten konnte. In der Schänke saßen auch tatsächlich einige Männer und Weiber, angetrunkene und nüchterne, die bereit waren, sich mit dem Lohse des neuen Gefährten zu beschäftigen. Es waren dies Tagelöhner, welche von der Hand in den Mund lebten und eben daran waren, die Reste ihres Verdienstes zu vertrinken.

„Arbeit giebt es schon auf dem Hofe,“ sagte ein alter Mann, den **Werda** angesprochen, „doch wir greifen nicht zu. Wöge eher der Teufel den Baron sammt seinen Verwalter holen, als daß wir ihm für vierzig Pfennige täglich in der harten Erde graben.“

„Besser das, als garnichts,“ erwiderte **Lorenz**.

„Da schaut diesen Kriecher an. Für vierzig Pfennige will er sich hergeben, der Geschäftsverberber.“

„Ihr seid wol große Herren.“

„Was? Wir, wir sind keine Kapitalisten. Wir essen keine gebratenen Stöcke. Aber ich sitze lieber hier einen Tag in der Schänke und lege die Hände in den Schoß, als daß ich für diesen Hungerlohn radere.“

„Macht, wie Ihr wollt.“

„Freilich werde ich müßig bleiben!“ versetzte der andere auffahrend. „Geht nur auf den Hof und verdingt Euch für den Hundelohn! Ihr könnt meiner wegen mit der Nase graben, statt mit der Hacke. Ihr scheint's zu vertragen.“

Die Versammlung lachte höhnisch, **Werda** brumnte aber nur etwas in den Bart hinein und verließ unter den schimpfenden Zurufen der anderen die Schänke.

(Fortsetzung folgt.)

zu sehr sekundär belassen würden, was um so mehr Bedenken erregen dürfte, weil wir uns in einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges befinden.

Die vorgenommene Abstimmung ergab folgendes Resultat:

Von den in Deutschland bestehenden 59 Zentralvereinen beteiligten sich 40 an der Abstimmung. Für die Vertagung des Kongresses bis zum Frühjahr des nächsten Jahres erklärten sich 23, für Einberufung in diesem Jahre 17 Vorstände. Von zwei Vorständen wurde die Mitteilung gemacht, daß sie bindende Verpflichtungen auf dem Kongress zu übernehmen nicht beabsichtigen und demnach auch über den Zeitpunkt desselben nicht bestimmen könnten. Von den Vertrauensleuten erklärten sich für die Vertagung drei, gegen dieselbe einer. Dieses Ergebnis der Abstimmung legt also der Generalkommission die Verpflichtung auf, den Kongress bis zum Frühjahr des nächsten Jahres hinauszuschieben.

Nach der bis jetzt über die Organisationsfrage gepflogenen Diskussionen läßt sich konstatieren, daß die Meinungen über die Verbindung der zentralisierten Gewerkschaften gewaltig auseinander gehen. Es bestehen diese Meinungsverschiedenheiten jedoch nicht nur zwischen den Vertretern der Zentralisationen und den Anhängern Lokalorganisationen, sondern sie findet sich auch bei den einzelnen Zentralvereinen, was um so mehr ins Gewicht fallen muß, als diese zunächst berufen sein werden, eine Neuorganisation anzubahnen.

Wenn die Vertreter auf dem Gewerkschaftskongress, welcher, wenn die Vertretung entsprechend der Resolution der Berliner Gewerkschaftskonferenz erfolgt, einen enormen Umfang haben wird, mit der jetzt vorhandenen Meinungsverschiedenheiten auf den Kongress kommen, so läßt sich mit Sicherheit voraussetzen, daß Tage vergehen werden, ehe die verschiedenen Meinungen alle zur Geltung gelangen. Eine kostbare Zeit würde also, wie vielfach auf Kongressen, mit dem Halten von Reden und dem Anbringen der persönlichen Ansichten über die Sache verloren gehen. Um dieses zu vermeiden und die Meinungen auszugleichen, ist es notwendig, daß eine Verständigung wenigstens unter den Körperschaften erfolgt, welche größere Vereine zu vertreten haben, unter den Zentralvorständen, da diese überhaupt vor allen anderen berufen sein werden, über die Organisationsfrage zu entscheiden.

Es sind in diesen Vorständen Personen, welche jahrelang an der Vereinsleitung tätig sind und deshalb nicht nur die verschiedenen Vereinsgesetze, sondern auch die Maximen der Behörden kennen. Desgleichen komme auch ihnen ein Urteil über die Verwaltung der Vereine zu, da sie durch eigene Erfahrung die Schwierigkeiten oder den Nutzen der einzelnen Einrichtungen kennen. Wir wollen selbstverständlich auch den Vertretern der Lokalorganisationen die Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete nicht absprechen, jedenfalls aber bewegen sich deren Kenntnisse mehr auf theoretischem Gebiete, während den Ersten praktische Erfahrungen zur Seite stehen.

Diese Erwägungen haben die Generalkommission dazu geführt, daß sie vor dem Stattfinden des Gewerkschaftskongresses eine Konferenz der Vorstände der Zentral-

vereine einberufen will. Zu dieser Konferenz, welche am 7. September d. J. in Halberstadt stattfinden wird, soll jeder Zentralvorstand einen Delegierten senden und werden diesbezügliche Einladungen den resp. Vorständen zugehen.

Die Konferenz wird darüber beraten, ob der Entwurf, welchen die Generalkommission für die Organisation der deutschen Gewerkschaften gemacht, praktisch und durchführbar ist, und ob er in der jetzigen Fassung dem Gewerkschaftskongress vorgelegt werden soll. Es liegt außer allem Zweifel, daß, wenn hier eine Verständigung über den einzuschlagenden Weg erfolgt, der Kongress nicht nur kürzere Zeit in Anspruch nehmen, sondern auch wirklich einen praktischen Erfolg haben wird. Ferner wird nach dem Stattfinden der Konferenz die Agitation für die Gewerkschaften eine einheitliche Richtung erhalten, während sie jetzt einer gewissen Unsicherheit nicht entbehrt, welche dadurch hervorgerufen wird, daß man von allen Seiten erwartet, es werde eine Aenderung der jetzigen Organisation der Gewerkschaften erfolgen.

Sodann erweist sich auch die gegenwärtige Stellung der Generalkommission derart, daß wir gerührt sind, von den Zentralvereinen eine Erklärung zu verlangen, ob sie für die fernere Zeit uns ihre Unterstützung leihen wollen. Es sind der Kommission von der Berliner Gewerkschaftskonferenz Aufgaben gestellt worden, welche sie nur erfüllen kann, wenn sich die zentralisierten Gewerkschaften dazu entschließen, bestimmte Beihilfe zuzusichern.

Es wird also die Konferenz zu entscheiden haben, ob wir auch fernerhin die bis dato erfüllten Aufgaben erfüllen sollen und werden sich die Vertreter für ihre Organisationen zur Unterstützung der Kommissionen verpflichten müssen.

Wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß es ratsam ist, den Gewerkschaftskongress in diesem Jahre nicht abzuhalten, weil er nicht nur enorme Ausgaben erfordern, sondern auch einen praktischen Erfolg nicht zu verzeichnen haben würde.

Dagegen erweist es sich als notwendig, daß im kleineren Kreise eine Klärung der Meinungen erfolgt, damit einmal den Gewerkschaften ein neuer Auftrieb gegeben und der jetzige Zustand des Stillstandes in der Organisation beseitigt werde, sowie durch die vorherige Beratung der Vorlage für den Gewerkschaftskongress diesem der praktische Erfolg gesichert wird.

Wir sind überzeugt, daß die Einberufung dieser Konferenz den Interessen der deutschen Gewerkschaften dient und dieses allein muß für unsere Entschließungen maßgebend sein.

Die Generalkommission der Gewerkschaft Deutschland.

Ausland.

Italien.

Rom. Ein frommer Bettliger ist in Alba festgenommen worden. Derselbe hat sich vor einigen Tagen in einem kleinen Ort der Provinz Cuneo in geistlichem Gewand dem Rektor vorgestellt, der gerade

einen Kaplan suchte. Man wurde rasch einig und der neue Kaplan trat sein geistliches Amt an. Zur lebhafte Befriedigung der Gemeinde hielt er eine Generalkommunion ab und erteilte freigebig Indulgenzen und Absolutionen. Er war auf dem besten Wege, der Gießling seiner Pfarrkinder zu werden, und wollte den greifbaren Lohn seines Wirkens gerade mit Ende Juli in Gestalt eines Halbjahrgehaltens erheben, als das Geschick ihn ereilte. Zum großen Schrecken seiner Gemeinde holte ihn ein Karabinier und brachte ihn vor den Staatsanwalt, der in ihm einen davongelaufenen Laienbruder erkannte, der diese eigenartige Form des Schwindels schon öfter mit solchem Erfolg ausgeübt hatte, daß seine Strafliste einen ganzen Bogen füllte.

England.

Londons Bevölkerung. In London erschien dieser Tage der zweite Band von Charles Booths Werke „Arbeit und Leben des Volkes“. Charles Booth ist ein reicher Erbe, der seine Ruhe und sein Vermögen dazu benützt, die Zustände aufzudecken, unter welchen ein großer Teil der Bevölkerung Londons leidet. Bezüglich der Einnahme gliedert sich dieselbe nach Booth in folgende Klassen: die unterste, dem Laster und Verbrechen ergebene Klasse bilden 37 610 Personen oder 0,9 Prozent der Bevölkerung; sehr arme Leute, die nur von Zeit zu Zeit Arbeit haben, giebt es in London 716 884 Personen, 7,5 Prozent der Einwohner-schaft; arm (18 bis 21 Schilling Einnahme in der Woche) sind 938,293 Personen, 22,3 Prozent der Bevölkerung; einigermaßen behaglich (?) befinden sich 2 166 563 Arbeiter oder 51,5 Prozent, während endlich die Mittel- und die hohen Klassen 749 930 Personen oder 17,8 Prozent zählen. Hiernach giebt es in London 30,7 arme und 69,3 Prozent Leute, welche ein annehmbares (?) Dasein haben. Der ärmste Distrikt Londons liegt zwischen Blackfriars und London Bridge. Dort giebt es 68 Prozent Arme. Greenwich hat 65 Prozent und Bethnal Green 59 Prozent. Die Armut ist ziemlich gleichmäßig auf Nord-, Süd- und Ost-London verteilt. Charles Booth hat eine Menge Mitarbeiter angenommen, welche die erstaunliche Fülle von Material, welche sich in seinem Werke befindet, zusammengebracht haben.

London. Eine alte Frau Namens Woolfe wurde in Canon-Street, Whitechapel Road, demselben Bezirk, wo Jack the Ripper's Mordtaten vorgefallen sind, von einem Manne mit einem großen Messer angefallen, sie erhielt einen schrecklichen Halschnitt, mehrte sich aber und schrie, worauf der Mann noch ihren Arm verwundete und weglief. Sie wurde ins Hospital gebracht. Man zweifelt an ihrem Aufkommen. Ein Mann wurde als verdächtig verhaftet.

London. Die in Whitechapel verwundete Frau ist eine Deutsche, sie kann nur wenig englisch. Ihr Name wird verschieden angegeben, als Wolff oder Wohler. In der Nähe der Stelle, wo die Missetat verübt wurde, ist ein Rasirmesser aufgefunden worden. Die Ärzte erklären, es sei unmöglich, daß die Frau sich die Wunden selbst beigebracht habe.

Literarisches.

Im Verlage von Birklein und Comp. in Nürnberg ist soeben eine Broschüre, betitelt: „Die christliche Kirche und der Sozialismus.“ Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclica Leo XIII. von Kurt Falk*) erschienen. Die Broschüre zeigt, was die Kirche für die Armen und die Menschheit zu leisten bereit ist und geleistet hat. Sie weist unabweislich nach, daß die christliche religiöse Bewegung in den Zeiten des Urchristentums eine Bewegung der Armen war, zur Befreiung ihres Looses auf Erden und daß die ersten Christen, um dieses Ziel zu erreichen, sich auf den Boden der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gestellt haben. Die dieser ursprünglich rein menschlichen Aufgabe des Christentums zum Trotz sich eine Priesterkastei gebildet hat und die Kirche entstanden ist, welche auf's Neue die allgemeine Knechtung und das Massenelend an Stelle der Freiheit und des Vortruges für Alle setzte und wie sich die Kirche zu allen Zeiten als Freundin der Armen und Beschützerin der Völker ausgegeben hat, während die hohe Geistlichkeit sich durch die historischen Tatsachen als die schlimmsten Feinde der Befügten und als getreue Helfershelfer für alle Weltbedrücker bewährt hat — dies darzutun, ist der gewöhnlichste Zweck dieser Arbeit. Und nicht minder zeitgemäß hat sie der Kirche den Sozialismus, den jüdischen die wahren Freunde der Völker gegenübergestellt und nachgewiesen, daß der Sozialismus, antwortend an die schönen und edlen Ziele des Urchristentums, aber weit darüber hinausgehend, sich zur höchsten Kulturaufgabe der gesamten Menschheit erhoben hat. Auf Seite der Völkerrückbildung und des Massenelends steht und stand immerdar die Kirche, zur Freiheit, zur Gleichheit und zum Vortrage für Alle, was Menschennützlich trägt, führt allein der Sozialismus. Das ist der Inhalt der gründlich motivierten sozialdemokratischen Antwort auf die Encyclica Leo XIII. über die Arbeiterfrage.

Der Preis der 6 Bogen (Octav) flarke, gut ausgestatteten Broschüre ist auf 35 Hg. festgesetzt und kann selbe durch alle Buchhandlungen und Kolportage bezogen werden.

*) Bekanntlich Neudruck für Bruno Geiser.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck Verlag) ist soeben das 4. Heft des 9. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Anti- und Philosemitisches. Bassalle über die Grundidee seines „Franz von Sickingen“. Von Ed. Bernstein. — Gescherte Familienheimstätten. Eine Sommerbetrachtung über ein Hundstagsprojekt. — Der Prozeß von Fontaines. — Desinfektion und Desinfektionsmittel. Von Bernhard Zerbst. — Fruktionen: Der Pariser Garten. Novelle von Minna Kautsky. (Fortsetzung.)

Schnitzel.

Stilpkobe. In dem „Arbeitsblätter“ Nachrichten- und Intelligenz-Blatt“ findet sich folgende Warnung: „Jeder vorläufige Dieb-Eigentümer im Reichbild Arnstadt, welcher im Besitz von Kadaveren kommt, der die Annahme, sowie die Beseitigung weisheitsvoll, unterläßt, hat sich im Kleinsten wie im größten Maßstab bei Gericht zu verantworten. Wilhelm Röder, Kavaller, Arnstadt.“ Und von demselben tapferen „Kavaller“: „Für Nachrichten! Alle außer Reichbild Arnstads annehmenden Kadaverfälle von Hirschen, Kähen, Schweinen u. s. w., sowie halbe Kadaver wie oben genannt, kauft für annehmbar und sofort beseitigend auf, Wilhelm Röder, Arnstadt.“ — Kauft Herr Röder auch beseitigend paläontisch tote Männer und Leichen auf?

Eine gefährliche Erfindung. Paris schüttelt sich vor Lachen über einen amerikanischen Erfinder, der ein Patent auf ein elektrisches — Porzett genommen haben soll, bestimmt, das Reich der frommen Leute mit einem Schlag herbeizuführen. Die Sache ist so: Wenn dieses intime Bescheidungsstück von einem kühnen Diebhabers Arm gedrückt wird, giebt es plötzlich einen Schrei gleich dem Pfeifen einer Eisenbahnlokomotive von sich. Der Erfinder behauptet, schon drei seiner Töchter dadurch an den Mann gebracht zu haben, daß die zärtliche Annäherung ihrer Verehrer auf so hörbare Weise publik geworden sei.

Kunstmaler Schwindel. Eines Tages betritt ein südamerikanischer General, welcher den rechten Arm in einer Schlinge trägt, den Laden eines der größten Londoner Juwe-

liere. Er macht einige geringfügige Einkäufe und bezahlt sie bar. Wie er den Laden verlassen will, bleibt er plötzlich vor einem Auslagenkasten stehen, in welchem eine sehr schöne Diamant-Agraffe zu sehen ist. „Was kostet das?“ fragte der General. „3000 Pfund.“ antwortete der Juwelier. „Sehr schön. Ich kaufe die Agraffe. Aber — so geht es! Ich besitze nicht so viel Geld auszugeben und habe infolgedessen nicht genug bei mir.“ — „Das tut nichts. Ich werde die Agraffe mit der Rechnung in den Gasthof schicken.“ — „Nein, nein, ich erledige Geschäftliches gern sofort. Wenn es Ihnen recht ist, dann schide ich meinen Diener in einem Kagen nach Hause, lasse das Geld holen, und warte hier bei Ihnen, bis er zurückkommt.“ — „Wie es beliebt.“ — Der General ruft seinen Diener. „John, nimm einen Wagen, und fahre nach Hause. Sage meiner Frau, daß ich als Hochzeitsgeschenk für unsere Tochter eine prächtige Agraffe entdeckt habe; sie soll mir 3000 Pfund schicken!“ — „Wollen Eure Excellenz gütigst bedenken, daß die Frau Generalin sich kaum entschließen dürfte, mir eine so große Summe anzuvertrauen, wenn ich mich nicht durch ein paar Zeilen ausweise.“ — „Du hast recht! Sogleich!“ Der General geht auf einen Schreibtisch zu; plötzlich bleibt er stehen, wendet sich zum Juwelier, als erinnere er sich jetzt erst seines frankten Armes, und sagt: „Ich muß die Hand in der Binde tragen, jede Bewegung verursacht mir große Schmerzen. Wollen Sie so freundlich sein, zwei Zeilen für mich zu schreiben?“ — Der Juwelier erklärte sich mit Vergnügen bereit, und der General diktiert: „Liebe Frau! Ich habe Gelegenheit, Diamanten gut zu kaufen. Bitte, schide mir so- bald durch den Ueberbringer dreitausend Pfund. Karl.“ Der Brief wird dem Diener des Generals eingehändigt; dieser steigt in einen Wagen und kehrt nach einer Stunde mit den 3000 Pfund zurück. Der General handigt die Summe dem Juwelier ein und empfängt von diesem die Agraffe. Welche Ueberraschung erwartet aber den Juwelier, wie er Abends nach Hause kommt. Der Brief war seiner eigenen Frau überbracht worden, und diese hatte dem Diener die verlangte Summe ohne jedes Bedenken übergeben, da sie die Handschrift ihres Gatten kannte, welcher Karl hieß.

London. Auf der Westhor-Eisenbahn, vier Meilen von Port Byron, fand ein furchtbares Eisenbahnunglück statt. Die Kette zwischen zwei Wagen des Güterzugs riß; auf diesen stieß in dichtem Nebel der folgende Kurierzug. Drei Wagen wurden zertrümmert. Der Rauchsalon, welcher vollständig gefüllt war, wurde zerquetscht. Der Schlafwagen fing Feuer. Bisher sind 14 Tote, 11 Schwerverwundete und zahlreiche Leichtverwundete konstatiert.

Rußland.

Brutalität. Nachdem das Knutenregiment in barbarischer Weise die Juden vertrieben, macht es sich nun an die Deutschen, welche es in früherer Zeit zur Kolonisation anlockte.

Und mit solch' einem Barbarenstaat liebelt das offizielle Frankreich. Pfui, Schände!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. August 1891.

Es geht vorwärts auf der ganzen Linie! Zu unserer großen Befriedigung dürfen wir das schon heute registrieren. Allüberall regen sich die Geister — die Genossen aller Orten sind eifrig an der Arbeit, die hehre Idee der völkerebefreidenden Sozialdemokratie in immer weitere Kreise zu verbreiten, auch in die dunkelsten Winkel das Licht der Aufklärung hineinzutragen — und unsere Gegner mit und ohne Tonsur oder Häßchen, sie helfen uns redlich dabei im Schweisse ihres feisten Angesichts. Freilich — auf ihre Art! Aber gleichviel — Hilfe bleibt Hilfe, auch wenn sie unerwünscht geleistet wird. Von jenem großen Botaniker angefangen, welcher Jedermann, der sein Brotpapier nicht für sorglich in die Tasche steckt, per „Pöbel“ tituliert, bis herab zu den Schulmonarchen, die aus bekannter Ursache eifrigst in Sozialistendörerei „machen“, sie alle werben damit nur immer neue Truppen für unseren Heerbann. Und dafür sei ihnen an dieser Stelle unser Dank gebracht. Den Genossen, die da mit Erfolg bestrebt sind, unserer guten Sache immer neue Anhänger zu schaffen, brauchen wir nicht zu danken — sie tun damit nur ihre Pflicht, in der sie nicht erlahmen dürfen, aber zur Erbauung und stillen Erheiterung in ihren färglichen Wüßstunden wollen wir ihnen einmal erzählen, wie man bei uns zu Lande in der Schule eigentlich den Sozialismus „umgebrungen“ hat — so mausetot gemacht, daß er „töter“ gar nicht mehr sein kann. Es war auf dem Gymnasium irgend einer deutschen Haupt- und Residenzstadt (die Genossen müssen uns schon entschuldigen, aber aus Discretion — eine Journalistentugend, die uns in hohem Maße eigen ist — werden wir den Namen dieser Weltstadt verschweigen), also, wie gesagt, auf einem deutschen Gymnasium war's und zwar in der Religionsstunde. Bei der Besprechung über Huz mcinte der geistliche Herr verächtlich: „Es giebt keine Berrücktheit, welche nicht eine Menge Anhänger gefunden hat. Auch unsere heutige Sozialdemokratie ist eine Berrücktheit. Aber wir müssen mit dieser Berrücktheit rechnen, weil ihr die Masse angehängt.“ So — jetzt wißt Ihr das große Geheimnis, Ihr anderthalb Millionen deutscher Reichstagswähler, die Ihr einem Sozialdemokraten Eure Stimme gabt, Ihr seid Berrücktel! Der Herr Religionslehrer hat es gesagt — es muß also wahr sein! Den Primanern des betreffenden Gymnasiums aber ist bei dieser lapidaren Sentenz (bündigen Meinungsäußerung) ihres Katecheten bange um den Verstand des würdigen Seelenhirten geworden. — — R-r-r, ein anderes Bild! Einem Schüler, der sich eine Unordentlichkeit hatte zu Schulden kommen lassen, rief der Professor erbost zu: „Sie — Sie Sozialdemokrat!“ Und als der Betreffende diese eigenartige „Beschimpfung“ energisch zurückwies, bekam er die Erklärung: „Nun ja! Aus Unordentlichkeiten entstehen dergleichen verdrehte politische Anschauungen.“ Na also — jetzt ist das Ei des Kolumbus gefunden, die Wurzel des Sozialismus entdeckt und die traurigen Ueberreste desselben können daher ohne weitere große Mühsal mit Stumpf und Stängel ausgerottet werden. — — Doch weiter! Bei der „Widerlegung“ des Darwinismus (?) beginnt der geistliche Herr seinen „Vortrag“ regelmäßig: „Darwin und seine Nachbeter behaupten, der Mensch stamme vom Drang-Utang, dem Gorilla oder Schimpanzen ab.“ Dann folgen die faden Bizeleien über „Affentheorie“ u. s. w. So bekämpft man auf deutschen Gymnasien den „Unglauben“ und den Sozialismus! Aber nicht vielleicht Kindern gegenüber, o nein, das wagt man Jünglingen mit eigener Urteilskraft zu bieten, die dadurch nur zu sehr verleitet werden, ihre Lehrer entweder für Dummköpfe oder noch Schlimmeres zu halten. Denn das weiß ja z. B. schon jeder halbwegs unter-

richtete Arbeiter, was er von der hier angeführten „Widerlegung“ des Darwinismus zu halten hat. Und die Folgen einer solch' mehr als törichten Handlungsweise? Die Schüler, welche dieser „geistigen Bekämpfung“ beigeohnt, werden stugig, suchen sich über das Thema eingehender zu informieren und — werden begeisterte Sozialdemokraten! Der Nutzen, welcher unserer Bewegung hieraus erwächst, darf nicht unterschätzt werden. Heute noch sind die deutschen Universitäten eine Hochburg der Bourgeoisie, aber Dank dieser Bekämpfung der Sozialdemokratie in der Schule wird schon in den nächsten Semestern ein Sauerteig auf erstere verpflanzt, welcher die bisher so denkfaule Masse mächtig durchgähren wird. Dann aber wird auch die deutsche Studentenschaft ihren gebührenden Platz in der Arbeiterbewegung einnehmen und hinter den russischen, französischen, rumänischen oder belgischen Kommilitonen nicht mehr zurückstehen. Und so ist's recht!

Konfektions-Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung. Am Montag, den 10. August, fand im Café Restaurant eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Die Gewerkschaften und ihre Organisation. 2. Wahl eines Delegierten. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Dieselbe hatte über die Ausführung der vor 14 Tagen gefaßten Beschlüsse endgiltig zu entscheiden. Das Bureau wurde gewählt aus den Herren Markisch, Gewohnt und Hannig. Zum 1. Punkt führte Herr Hannig folgendes aus: Die Bedürfnisse unserer Zeit erfordern es, daß sich die Arbeiter in Organisationen zusammenschließen, sei es in lokalen Vereinen oder in zentralisirten Verbänden. Was ein Einzelner nicht vermag, ist eben der großen Masse möglich, nämlich der Ausbeutung einen Damm entgegenzuschieben. Die moralischen Gefühle sollten es jedem zur Pflicht machen, nicht dem eigenen Interesse gegenüberzustehen, damit eine Rettung nicht unmöglich wäre. Jedoch genügt uns nicht allein die gewerkschaftliche Bewegung. Diese liefert uns nur Waffen für die politische Bewegung und ist somit nur die Vorschule dazu, darum sei es unsere Aufgabe, uns für die politische Bewegung vorzubereiten. Soweit die Arbeiter ihrer Klassenlage bewußt sind, suchen dieselben auf Kongressen zusammenzukommen, um daselbst zu beraten, wie eine Besserung ihrer Lage zu erzielen sei. Redner befüwortet somit auch die Beschickung des Kongresses resp. der Konferenz der Konfektionschneider. (Lebhafte Beifall.) Zum 2. Punkt wurde Herr Gewohnt einstimmig als Delegirter gewählt, welcher sich des ihm geschenkten Vertrauens würdig zu zeigen verspricht.

Zum 3. Punkt erwähnt Herr Gewohnt die billigen Arbeits- resp. Hungerlöhne gegenüber den Leistungen, welche verlangt werden, z. B. für eine Weste 25 Pf., für eine Hose 30 Pf., für ein Jaquet 50 Pf., Damenmäntel 75 Pf. u. s. w. Den größten Teil der Schuld an den traurigen Verhältnissen trage nach Ansicht des Redners die erdrückende Konkurrenz der billigen weiblichen Arbeitskräfte, die jeden Versuch einer Verbesserung der Löhne resultatlos machten. So sei es vorgekommen, daß ein Geschäftsinhaber, dessen Schneider sich einer Herabsetzung des Stücklohnes nicht fügen wollten, seine Drohung, weibliche Arbeiter einzustellen, wahr gemacht habe und statt 2 Mk. den Schneidern, dann nur 1,25 Mk. den Schneiderinnen für dieselbe Arbeit bezahlt habe. Dementsprechend ist der Verdienst ein so geringer, daß es dem größten Teil der Schneiderinnen nicht mehr möglich sei, Mittagmahzeiten abzuhalten. Die Schneiderinnen müssen mit einem Topfe schwarzen Kaffee und einem Stücke trockenen Brot, woran der teure Zoll haftet, ihren Hunger zu stillen suchen, während die Geschäftsinhaber, wenn sie sich zu Tisch setzen, nicht wissen, welchen Braten und welchen Wein sie zuerst ansprechen sollen. Für diese gelte das Tischgebet:

„Durch meiner Schneider Schweiß und Qual Ist mir gedeckt ein reiches Mal.“

Schulter an Schulter sollen die Frauen mit den Männern kämpfen, um eine Besserung der traurigen Lage in der Konfektionsarbeiterbranche herbeizuführen. Für gleiche Arbeit müssen gleiche Preise, für männliche oder weibliche Arbeit angestrebt werden und hierzu bietet die Organisation hilfreiche Hand. (Beifall.)

Herr Hannig ist jedoch anderer Ansicht. Nicht den Mädchen und Frauen sei ein Vorwurf zu machen, den sie bei richtiger Würdigung der Tatsachen nicht verdienen. Redner führte aus, daß der Mensch das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse sei. Durch die Fortschritte in der Technik ist es möglich gemacht, daß überall männliche Arbeitskräfte erübrigt und durch weibliche ersetzt werden können. Pflicht der Männer ist es deshalb, nicht selbst noch teilnahmslos den Organisationen, welche für Verbesserung ihrer Lage kämpfen, gegenüberzustehen, sondern die eigenen Interessen dem Feinde gegenüber mit doppelter Feuerkraft zu verfechten, damit die Verhältnisse nicht noch unhaltbarer werden.

Die gesetzliche Sozialreform kann uns nicht anflügen. (Lebhafte Beifall.) Herr Markisch verurteilt scharf das Ausbeutungssystem der Zwischenunternehmer, wodurch allgemein die Frauen und Mädchen die Ausgebeuteten unter den Ausgebeuteten werden und sieht nur eine bessernde Abhilfe durch Errichtung von Zentralwerkstätten. Um das zu erreichen, ist es notwendig, daß sich die Kollegen mehr der Organisation des Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes anschließen, als dies bisher geschehen ist.

Zum 3. Punkt ging ein Antrag ein, sechs Kollegen resp. Kolleginnen zu wählen, die sich mit der Aufbringung der Kosten zur Beschickung des Kongresses zu befassen haben. Derselbe wurde angenommen und hierzu Herr Bausche, Hoffmann, Ernst und Smolarzik, Frau Leichert und Fräulein Hoffmann gewählt. Ein weiterer Antrag, die Kandidaten zum Gewerbeschiedsgericht zu nominiren, wurde ebenfalls angenommen und zwar sechs Kollegen in Vorschlag gebracht, von diesen sechs dem Antrag des Herrn Hennig, jetzt vorläufig nur drei zu ernennen und die übrigen drei in der nächsten Versammlung, stattgegeben. Ernannt wurden die Herren Hennig, Markisch und Vogt. Ein Antrag, Wahl einer Agitations-Kommission, wurde in Anbetracht der nicht übermäßig zahlreich besuchten Versammlung auf die nächste Versammlung verschoben.

Unangenehme Verwechslung. Am 10. d. Mts. machte eine Dame in einer Bude am Ring Einkäufe und vergaß, als sie ging, ihr Portemonnaie, in welchem sich 107 Mk. befanden, einzupacken. Dasselbe blieb längere Zeit unbemerkt auf dem Ladentisch liegen. Nach einiger Zeit betrat eine andere Dame den Laden, als sie bezahlen wollte, vermißte sie augenscheinlich ihr Portemonnaie. Der Verkäufer fand das der ersteren Dame gehörende Portemonnaie jetzt auf dem Ladentisch und es der anwesenden Dame zeigend, fragte er sie, ob ihr dies gehöre. Die Dame bejahte die Frage, bezahlte und entfernte sich. Sie konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Gestohlen oder verloren. Am 10. d. Mts. ist auf dem Veloziped-Rennplatz einem Kaufmann eine schwere, auffallend große, goldene Remontoiruhr nebst kurzer Kette auf räthselhafte Weise abhanden gekommen. Die Uhr hat die Nummer 20738. An der Kette befindet sich ein 1/2-Franksstück mit dem Bildnis Napoleon III. und ein großer Siegelring mit Heliotrop.

Ein großes Schlaglicht auf Verhältnisse in unserem lieben Deutschland, die noch viel zu wenig „erforscht“ sind, wirft ein Schreiben, das wir von dem Maschinen eines Oberdampfers erhalten. Daß ein Dampferkapitän ebenso gut Autokrat (Mleinherrscher) „an Bord“ ist, wie irgend ein Seekapitän, das kann man sich ja bei einiger Phantasie wol vorstellen, wie aber mancher derselben versteht, seinen Despotengelüsten zu fröhnen, davon hier vorläufig nur ein Beispiel unseres Gewohnmannes. Wir werden dabei aus Rücksicht auf die anständige Dampfergesellschaft den Namen des Biedermannes und des betreffenden Schiffes vor der Hand verschweigen. Besagter Maschinenist, der bereits ein volles Jahr im Dienste der Kompagnie stand, ließ sich jüngster Tage beifallen, gegenüber dem Schiffspersonal seinen Unwillen über eine Ungehörigkeit des Kapitäns zu äußern. Diese Aeußerung wird — wahrscheinlich noch in entstellter Form — dem Allgewaltigen hinterbracht worden sein; denn von dieser Stunde an wurde der Maschinenist von dem Kapitän, wie man so zu sagen pflegt, bis auf's Blut „geschuhriegt“. Nichts konnte mehr recht gemacht werden, an Allem war etwas auszusetzen. Gelegenlich der letzten Reise des Dampfers aber durch den Oder-Spree-Kanal mußte der Maschinenist nach seiner schriftlichen Aussage von Fürstenberg a. O. bis Steinau a. O. in einer Tour Dienst versehen, d. h. 134 Stunden, sage und schreibe: ein h u n d e r t vier u n d d r e i ß i g Stunden oder nahezu sechs volle Tage durfte er nicht von der Maschine fortgehen!

Es ist selbstredend, daß er diesen „Dienst“ nicht tun konnte, ohne hin und wieder die Augen zum Schlummer zu schließen. Aller sechs Tage ohne Unterbrechung im Maschinenraum zu verweilen, nur hin und wieder die gemarterten Knochen auf harter Bank neben der Gluthige des Dampfkefels zu kurzem unruhigem Schlummer niedergestreckt, — sechs Tage nicht aus den Kleidern kommen, — da hören doch wahrlich alle Begriffe von Menschentum und Zivilisation auf! —

Giebt es kein Gesetz, welches eine solch' unqualifizirbare Ausbeutung von Menschen verhindert, so unterstelle man doch diese bejammerwerten Geschöpfe wenigstens dem — Tiereschutzgesetz!

Ausgeblühter Unfall auf der Oder. Seit früh verbreitete sich in der Stadt die Kunde, es sei heute Nacht einer der Dampfer bei der Rückfahrt vom Zoologischen Garten auf einen größeren mit Personen beladenen Kahn aufgefahren. Wir haben hierüber möglichst genaue

Erkundigungen eingezogen und Folgendes in Erfahrung gebracht: Die beiden größeren Dampfer „Germania“ und „Wilhelm“ eröffneten die Fahrt, es folgten als drittes und viertes Schiff die „Ober“ und „Prinz Heinrich“. Als der Dampfer „Ober“ in die Nähe der Uferseite kam, war er immer noch von einer ganzen Anzahl Rähne umschwärmt, deren Eigentümer befreundete Personen behufs Ansicht des Wasserfeuerwerks bis zum Zoologischen Garten gefahren hatten. Plötzlich entstand auf einem dieser Rähne, einem Herrn Wurche gehörig, großes Geschrei, der Rahn war trotz der fortwährend gegebenen Warnungssignale des Dampfers an einen der Radkasten gekommen. Die Fahrt sämtlicher Dampfer hatte schon mit der größten Vorsicht und in langsamem Tempo stattgefunden, es war demzufolge dem Kapitän auch möglich, augenblicklich zu stoppen und durch Rückwärtssteuerung sein Schiff aus der Nähe des Rahn zu bringen. Es hat nicht die geringste Beschädigung, weder des Rahn noch seiner Insassen, stattgefunden. Von beteiligter Seite wird uns noch bemerkt, der den Rahn leitende Schiffer habe die vorschriftsmäßige Laterne zunächst nur innerhalb des Rahn gehabt und dieselbe erst kurz vor dem Anprall an der Spitze des Rahn ausgehängt.

300 Mk. Belohnung. Der Buchhalter Johannes Busse wurde am 11. d. Mts. von seinem Prinzipal beauftragt, in einem Bankgeschäft 5000 Mk. zu erheben. Er hat diesen Betrag ausgezahlt bekommen und ist damit flüchtig geworden. Busse ist 20 Jahre alt, mittelgroß, hager, hat gelbliche Gesichtsfarbe und dunkles Haar. Er stottert und ist kurzsichtig und trägt eine goldene Brille. Er hat zuletzt auf der Bismarckstraße gewohnt. Für die Herbeischaffung des Geldes ist eine Belohnung bis zu 300 Mk. ausgesetzt.

Grecher Diebstahl. Als sich in der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. ein Haushälter auf dem Heimwege befand, trat auf dem Königsplatz ein unbekannter Mann an ihn heran und bat ihn um etwas Feuer für die Cigarre, welches ihm der Haushälter, ohne jedoch seine Cigarre aus dem Munde zu nehmen, auch gewährte. Kurz darauf bemerkte er, daß ihm seine Uhr abgezwickelt worden war. Er setzte sofort dem Diebe nach und verfolgte ihn längere Zeit, jenseits der Wilhelmsbrücke verlor er ihn aber aus den Augen. Die Uhr war eine große silberne Cylinderuhr, gezeichnet Robert Köstel, Liverpool.

Schwerer Unfall. Am 10. d. M. Abends spielte auf dem Hofe eines Hauses auf der Lohestraße 59 der 9jährige Sohn Max des Droschkenbesizers Langner mit 2 anderen Knaben. Um eine Schaufel herzustellen, legten sie ein Brett über einen 1 1/2 Meter hohen Zimterbock. Als die beiden anderen Knaben das Brett, auf dem Langer bereits saß, besteigen wollten, fiel der Bock um und dem Langer so unglücklich auf den Kopf, daß derselbe einen schweren Schädelbruch erlitt und sofort eine Leiche war.

Betrug. Am 8. d. M. bot eine Handelsfrau aus Pollogwitz auf dem Neumarkte geschlachtetes Federvieh feil. Unter anderen trat eine Dame an den Stand, kaufte eine Ente und gab der Händlerin ein Zwanzigmarkstück in Zahlung, auf welches diese jedoch nicht zurückgeben konnte. Es erbot sich eine unbekannte Frauensperson, welche ebenfalls an der Verkaufsstelle stand, das Geldstück bei einem Kaufmann zu wechseln. Die Händlerin übergab es ihr, wofür die Frau einen Korb mit unbedeutendem Inhalt als Pfand zurückließ. Sie kehrte jedoch nicht mehr zurück, sie hatte mit dem Geldstück das Weite gesucht. Die Diebin konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Dieselbe war mittelgroß, hatte dunkles Haar und blaße Gesichtsfarbe. Sie trug schwarzes Barett mit roter Kose und dunkelblauen Sommermantel.

Unfall. Am 8. d. M. wurde auf dem Bürgersteig in der Friedrich-Wilhelmstraße der Arbeiter Julius Anders aus einer großen Kopfwunde blutend und sehr erschöpft aufgefunden und alsbald nach dem Allerheiligen-Hospital überführt. Anders soll beim Aussteigen aus einem Omnibus gefallen sein und sich so die Verletzung zugezogen haben.

Tot aufgefunden wurde Sonntag in seiner Schlafstelle auf der Neuschloßstraße der Glaser Karl Zahn aus Landeshut, welcher erst vor Kurzem schon krank hier angekommen war. Zahn sandte gestern nach dem Arzte, war jedoch, als derselbe eintraf, schon an einem inneren Leiden verstorben.

Ueberrfahren. Als der Kutscher Carl Kuppert mit einem mit Bauholz beladenen Lastwagen die Leisingbrücke entlang fuhr, stürzte er in Folge einer Erschütterung von dem Wagen herab und direkt vor das eine Vorderrad, welches ihn über beide Beine wegging. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus der Barnhertzigen Brüder geschafft.

Unfall. Am 10. d. M. geriet der Arbeiter Karl Z. in angestrunkenem Zustande in der Matthiasstraße

unter einen Sprengwagen und erlitt an Kopf und Schulter so schwere Verletzungen, daß seine Ueberführung in das Allerheiligen-Hospital notwendig wurde.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 28 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Krähnführer auf der Kleinen Holzgasse eine hölzerne Badewanne und ein Waschkübel; einem Haushälter auf der Werderstraße eine silberne Remontoiruhr, Nr. 1462. — Abhanden kamen: Einer Erzieherin auf der Schmiedebrücke ein Portemonnaie mit 18 Mark Inhalt; einer Gärtnersfrau aus Opperau ein Portemonnaie mit 9 Mark Inhalt; einem Fräulein auf der Berlinerstraße eine Korallenkette. — Gefunden wurden: Zwei Regenschirme, zwei Pincenez, ein Portemonnaie, eine Pferdebede und ein Kontobuch.

Breslauer Marktweise vom 11. August per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„
Weizen, weißer . . .	25,60	25,40	25,—	24,50	24,—	23,50
Weizen, gelber . . .	25,50	25,30	25,—	24,50	24,—	23,50
Roggen	23,30	23,—	22,80	22,60	22,20	21,60
do. neuer	22,20	21,70	21,20	20,70	19,70	18,70
Gerste	17,50	17,—	16,50	16,10	15,50	15,—
do. neue	—	—	15,—	14,50	14,—	13,50
Hafser	17,20	17,—	16,80	16,60	16,40	16,20
Erbfen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Gerichtliches.

Breslan, 11. August. Im Februar d. J. erschien im „Leipziger Tageblatt“ folgende Anzeige: „Junge Wittwe, Hotelbesitzerin, sucht sich wieder zu verheiraten. Geschäftstüchtige Oberkellner bevorzugt. Vermögen Nebensache. Offerten mit näheren Angaben erbeten unter E. L. postlagernd Postamt 2, Breslau, Ober-schlesischer Bahnhof.“ Drei junge Leute aus verschiedenen Orten des Reiches wandten sich daraufhin mit einer Liebeserklärung an die heiratslustige junge Wittwe und empfangen auch umgehend Antwort, allerdings nicht von der Wittwe, sondern von einem nur mit E. L. zeichnenden Anonymus. Alle drei Antworten aber stimmten vollständig überein und lauteten etwa wie folgt: „Mein lieber Herr X.! Ihre Offerte scheint mir die geeignetste, und wenn Ihnen die Bedingungen passen, so werde ich Sie der Dame empfehlen. Ich bemerke Ihnen, daß die Partie nur durch meine Hand geht. Die Dame ist 26 Jahre alt, ohne Kinder, sehr schön und sehr reich und sieht nicht auf Vermögen, sondern nur auf geschäftliche Tüchtigkeit. Ich werde die Sache zum Abschluß bringen, doch müssen Sie mir meine baaren Auslagen für Reisekosten u. s. w. mit 10 Mark in zwei Fünfmarscheinchen vorher einsenden, und zwar unter E. L. 19, postlagernd Postamt 2. Legen Sie auch einen recht liebenswürdigen Brief für die Dame bei. Ich werde Sie als Oberkellner bei ihr anbringen; zeigen Sie sich liebenswürdig und tüchtig, so folgt nach einem Vierteljahre Verlobung und dann Hochzeit. Die Dame verlangt größte Diskretion, daher soll ich bis zum Abschluß weder ihren noch meinen Namen nennen. Schreiben Sie mir unter obiger Adresse; Brief ohne Geld hat keinen Wert. Erhalte ich binnen sechs Tagen kein Geld, so stelle ich einen anderen vor.“ Die Empfänger dieser Briefe waren schlau genug, ihre 10 Mark in der Tasche zu behalten und lieber die Briefe des Herrn E. L. an das Breslauer Polizeipräsidium zu senden. Dieses stellte einen Kriminalbeamten an dem Schalter des Postamts 2 auf, und der erste, der dort nach Briefen unter Chiffre E. L. fragte, wurde verhaftet. Es war dies der damals stellungslöse Kellner Ernst Rothenberg, der sich nun heute vor dem Schöffengerichte unter der Anklage des versuchten Betruges in drei Fällen zu verantworten hatte. Da der Angeklagte gegenwärtig in Breschen in Stellung ist, war er vom persönlichen Erscheinen entbunden worden und wurde im Termine durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Berkowiz, vertreten. Die Beweisaufnahme in Verbindung mit einem von dem Angeklagten bei seiner Verhaftung dem Kriminalbeamten Pape gegenüber abgegebenen Geständnisse ergab, daß der Angeklagte offenbar der Aufgeber der Anzeige im „Leipziger Tageblatt“ und der Absender der drei Briefe an die Heiratskandidaten gewesen war und der Gerichtshof verurteilte den bisher unbescholtenen Angeklagten in Verurteilung der Mollage, die ihn damals zur Tat getrieben haben mochte, andererseits aber in Rücksicht auf den heutzutage immer mehr um sich greifenden Schwindel mit solchen Anzeigen zu einer Gesamtstrafe von einem Monat Gefängnis.

Schlesien.

Eine Volksversammlung und ihre Folgen oder: Geschwindigkeit ist keine Porgerei. Der Eigentümer des Gartens in Langenau bei welchem am Sonntag die erste

sozialdemokratische Versammlung tagte, über deren Verlauf wir weiter unten eingehend berichten, empfang folgenden Schreibebrief:

Katfcher den 7. August 1891
An
den Hausbesitzer und Webermeister
Johann Dick

in Langenau
Wie in den Zeitungen zu lesen ist und auch durch Gesprächs hervor geht, sind Sie gekommen, Sonntag den 9. dieses Monats Ihren Garten zur Abhaltung einer sozialdemokratischen Versammlung herzugeben.

Wenn Sie aber als preussischer Soldat eine sozialdemokratische Partei durch das Hergeben Ihres Gartens zur Versammlung hergeben, widerspricht dem Statut des Kriegervereins, dem Sie angehören und verlegt die Ehre desselben.

Sie werden daher aufgefordert Ihren Garten zu der gedachten Versammlung nicht herzugeben. Sollten Sie dies jedoch thun, und die sozialdemokratische Versammlung im gedachten Garten abhalten lassen so können Sie Mitglied des Vereins auf Grund des Statuts nicht bleiben, und werden aus demselben gestrichen.

Der Vorstand
des Krieger-Vereins
Saffa. Franz. G. Huber.

Ist dieser Vorstand nicht ein Lauscher-Saffa?
Nun, es geschieht dem Beweist von Witten schon Recht, daß er für seine Freiheit aus dem Statut des Kriegervereins Katfcher gestrichen wird! Hoffentlich tut er sich wegen der ihm widerfahrende Schande kein Leid an.

Katfcher D.-S., 10. August. (Erste sozialdemokratische Versammlung.) Nach langen, mühevollen Kämpfen ist es uns endlich einmal gelungen, eine Versammlung im Garten des Webermeisters Herrn Dick abhalten zu können. Was von den herrschenden Parteien getan werden konnte, um uns auch diesen Platz abzutreiben, geschah; glücklicherweise scheiterten alle diese hinterlistigen Bestrebungen an der Energie des Herrn Dick, dem wir hiermit nochmals unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Unsere Erwartungen wurden aber mehr als übertroffen, denn über 1600 Männer und Frauen waren erschienen, um dem angekündigten Vortrage des Genossen Schüh aus Breslau über die Sozialdemokratie und ihre Ziele und über die Kornzölle zu lauschen. In formgewandter, packender Rede, die oft von Beifallsrufen unterbrochen wurde, schilderte Genosse Schüh die Ziele unserer Partei. Er ging mit den herrschenden Parteien streng ins Gericht, beleuchtete die sogenannte Freisinnigkeit der Herren Eugen Richter zc. mit fastischer Schärfe und erntete dafür den ungetheiltesten Beifall aller Anwesenden. Einige Antisemiten, die durch Zwischenrufe den Referenten unterbrachen, wurden von ihm so gebührend abgeführt, daß Schüh sofort die Lächer auf seiner Seite hatte und die Herren schleunigt den besseren Teil der Zupferkeit, nämlich den des Rückzugs, erwählten. Genosse Schüh ermahnte die Arbeiter, sich zu organisieren; er wies ihnen an der Hand der Tatsachen nach, wie die ultramontane Partei, die diesen Kreis vertritt, nur schöne Reden für's Volk habe, daß sie aber bisher nichts getan hätte, was dem arbeitenden Volke helfen kann. Er erzählte unter anderem, wie er den „bewährten“ Innungs-Abgeordneten Wegner aus Reisse vor kurzer Zeit der bewußten Unwahrheit überführt hätte, indem Wegner mit dreister Stirn in einer Volksversammlung erklärte, er sei ein Feind indirekter Steuern, trotzdem er selbst für die Kornzölle stimmte. „Ist das sind die Strahlen der Gesellschaft, das nennt sich Arbeiterfreund und das Volk, am Gängelbände einer fanatischen Priester-Kaste, es läßt sich noch immer von diesen Volksbeglückern blauen Dunst vormachen.“ Hoffen wir, daß der Same, den Genosse Schüh hier gesät hat, gute Früchte tragen wird. Der Beifall, welcher der Rede Schüh folgte, war groß.

Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, Genossen Kaufmann Fröhlich, es mögen sich auch Segner zum Worte melden, ergriff Herr Dr. Rothe, ultramontan, das Wort. Er versuchte die Ehe, die die Sozialdemokraten antreiben, als etwas Entfittlichendes darzustellen, berief sich auf Bebel's Buch: „Die Frau“, wurde aber durch den Zuruf, er habe das Buch garnicht gelesen, unter dem Gelächter der Versammlung abgeführt. Genosse Schüh erwiderte Herrn Dr. Rothe mit dem Motto: „Jeder blamirt sich, so gut er kann“ und führte diesen Herrn so vorzüglich ab, daß ein Beifallssturm die Luft durchbrauste.

Nach Schüh sprach Genosse Fröhlich. Er richtete an die Vertreter der ultramontanen Partei die Frage, warum sie, die sie ja lange genug Zeit hatten, dem Volke gesunde Zustände zu schaffen, dies nicht bisher getan haben. Fröhlich richtete einen Appell an die Arbeiter, sich durch die Innungen und Handwerker-Vereine, die hier „graffieren“ und dem Volke nur Sand in die Augen streuen, nicht betören zu lassen, sondern sich der Sozialdemokratie anzuschließen, die allein die Lage der Arbeiter zu bessern im Stande sei. Die Antisemiten wurden belehrt, daß grade in Katfcher nur Christen es waren, die das Volk auswucherten. Fröhlich rief der Menge zu: „Setzt sie Euch an, die „Skulen der Ordnung“ hier in Katfcher, die heute die „Stützen der Gesellschaft“ sind. Mit solchen Leuten, die sich kerzen glauben, gegen die Sozialdemokratie als eine unsittliche Partei loszugehen, müssen wir uns herumschlagen.“ — Die Resolution gegen die Kornzölle wurde einstimmig angenommen und die Versammlung, die in muterhafter Ordnung tagte, wurde hierauf leitens des Vorsitzenden mit einem Hoch auf die völkerverfreiende, internationale Sozialdemokratie gelassen.

In vier Wochen haben wir wieder eine Versammlung und so wird es uns wol in absehbarer Zeit gelingen, diese Hochburg des Zentrums zu stürzen. Den Genossen von Katfcher, Langenau und Großfeld aber rufen wir zu: „Haltet fest zu unserer Fahne, wir werden und müssen siegen. Vorwärts, Vorwärts, Vorwärts!“

Reise. Erntebericht. Auch im hiesigen Kreise hat sich die diesjährige Ernte infolge der andauernd nachhaltigen Bitterung gegen andere Jahre nicht unbedeutend verspätet. Der Roggen und die Gerste dürften in der verflossenen Woche vollends unter Dach gebracht worden sein, während der Weizen und der Hafer erst in kleinen Partien eingemortet werden konnten. Der Roggen hatte teilweise lange gelassen und ist auf vielen Geländen ausgewachsen; auch die Gerste hat durch das Regenwetter gelitten, so daß weiße Gerste im Kreise zu

den Seltenheiten gehören wird. Wenn sich das Wetter bessert, wird die Weizenerte befriedigende und die Haferernte noch sehr gute Erträge geben. Auch der Erdbüchse wird beim Roggen, beim Hafer und bei der Gerste ein befriedigender sein. Der Weizen dagegen hat durch Lagerung und Nässe gelitten und bleibt hungert im Korn. Die Roggenerte hat wenig befruchtet. Zum Teil ist der Mais weggeschwemmt, zum Teil hat er durch Nässe gelitten. Die Kartoffeln faulen fast in allen Lehmböden; bei den Frühkartoffeln macht sich die Fäulnis bereits auch auf Sandböden stark bemerkbar. Den Rüben war die diesommerliche Witterung gar nicht zuträglich. Es sieht daher nur eine sehr schwache Ernte in Aussicht. Auf den meisten Geländen werden die Rüben gelb und beim Herausnehmen derselben aus dem Boden legt sich, daß die Wurzeln im Abfaulen begriffen sind.

Kattowitz, 9. August. (Vom Schlachtfeld der Industrie.) Auf der Wallbühne bei Kattowitz ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall. Ein Arbeiter geriet, natürlich wieder durch die bekannte „eigene Unvorsichtigkeit“, mit einem Arm zwischen die Walzen, so daß ihm derselbe aus der Schulter herausgerissen wurde. Vor längerer Zeit kam auf demselben Werke und auf ähnliche Weise ein 17jähr. Jüngling um seine beiden Arme. Wir fragen wieder: „Wo ist der Fabrikinspektor?“

Kattowitz, 11. August. (Wahlen zum städtischen Gewerbegericht.) Gestern Abend um 7 Uhr fand eine gemeinlichliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten statt, in welcher die Wahl eines Vorsitzenden und dreier Stellvertreter desselben vorgenommen werden sollte. Gleich von vornherein, als das Gesetz über die Gewerbe-Gerichte veröffentlicht worden war, hielt man es für selbstverständlich, daß der Bürgermeister nicht nur den Vorsitz im städtischen, sondern auch im Kreis-Gewerbegericht übernehmen würde. Als nun die Wahl vor sich gehen sollte, stellte es sich heraus, daß dies nicht angängig ist, weil der Bürgermeister noch nicht zwei Jahre am Orte wohnt, was Gesetz und Ortsstatut als allgemeines Erfordernis voraussetzen. Nun war guter Rat teuer. Diejenigen, welche die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst erlangt haben, sind von ihren eigenen Geschäften zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie noch den Vorsitz im Gewerbegericht übernehmen könnten; man mußte also von derartigen Qualifikationen absehen und sich lediglich auf die Mitglieder des Magistrats beschränken. So wurden denn der Stadtratrat Dr. Löbinger zum Vorsitzenden und die Stadträte Kreis-Kommunalbaumeister Jung, Direktor Menzel und Baumeister E. Sachs zu Stellvertretern des Vorsitzenden gewählt. Ob von diesen nicht der Eine oder der Andere als Arbeitgeber angesehen werden muß und daher nicht wählbar ist, muß vorerst abgewartet werden. Bei dieser unerwartet aufgetretenen Schwierigkeit wurde der Wunsch ausgesprochen, das Quorum in entsprechender Weise auszuändern, wozu der Bezirksausschuß seine Genehmigung gewiß erteilen würde. Das kann der Bezirksausschuß einfach nicht, weil die Bedingung eines zureichenden Wohnsitzes am Orte auf gesetzlicher Bestimmung beruht. Es müßte also das Gesetz selbst durch die dazu notwendigen Faktoren abgeändert werden. Dies wird so bald nicht geschehen, weshalb es bei den jetzt Gewählten kein Verwenden haben wird. In demselben Anlaß wurde auch das Gewerbegericht kaum sehr in Anspruch genommen werden.

So berichtet ein „freisinniges“ Blatt. Wir sind anderer Meinung. Unsere Kattowier Genossen haben gegen die Wahl der beiden Richter sofort geharnischten Protest einzulegen und auf strikte Ausführung des Gesetzes zu dringen. Im übrigen wäre es ihre Pflicht gewesen, bei Zeiten ihre Kandidaten zu nominieren und dafür Sorge zu tragen, daß dieselben gewählt werden. Wir erwarten, daß sie reichlich bestraft sein werden, diese Scharte auszuweichen. Vorwärts!

Meiße. Das Fleisch wird teurer! In einer am Sonnabend Nachmittag abgehaltenen Innungs-Versammlung beschloß die hiesigen Herren Fleischermeister vom heutigen Tage ab eine Erhöhung der Fleischpreise eintreten zu lassen. Schweinefleisch kostet jetzt, statt bisher 60 Pf., das 1/2 Kilogramm 70 Pf., Kalbfleisch statt 55 bzw. 40 Pf. 45 bzw. 50 Pf., Rindfleisch 60 bzw. 70 Pf. Unsere Hausfrauen werden über diesen Preisausschlag freilich nicht sehr erbaut sein; die Gemme kann man ohne Vergiftungsglas kaum noch sehen, das Brot wird täglich kleiner und teurer, die Kartoffeln sind auch nicht weißer — und nun kommt zu guter Letzt auch noch die Fleischverteuerung hinzu. Ihre Gründe für den Preisausschlag sind folgende: 1. die hohen durch den Schlachtewang im Schlachthause veranlaßten Gebühren; 2. die hohen Preise für lebende Schweine, bzw. der Mangel an solchen (die Landwirte haben, als die alten Kartoffeln zu Ende gingen, ihren Viehstand so viel wie möglich reduziert und heizen jetzt selbst keine Schlachtschweine); 3. der Umstand, daß den Fleischern auf dem Schlachthofe viele Stücke Vieh, oder richtiger viele Fleischteile als ungeeignet für den menschlichen Genuß verworfen werden. In Anbetracht dieser Gründe, deren Stichhaltigkeit wir allerdings nicht prüfen können, ist der Preisausschlag erfolgt. Zweifellos erwachen ihnen aus dem Schlachtewang erhöhte Speise, die sie natürlich auf die Konsumenten abwälzen. Letztere bekommen in Folge dessen besseres und gesünderes, aber auch teureres Fleisch als bisher. Daß diese Verteuerung der unentbehrlichsten Fleischnahrung in der gegenwärtigen Zeit doppelt hart vom Publikum empfunden wird und empfunden werden muß, liegt auf der Hand. Die Schuld liegt aber der Hauptsache nach in den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen, die immer trauriger werden und auf schmerzhaftes Eingreifen der Regierung hindeuten.

Posen.

Posen. Waldbestand. Die Provinz Posen hat einen Gesamtflächeninhalt von 2 895 770 Hektar; hiervon entfallen auf Forstungen und Holzungen 583 909,4 Hektar (= 20,16 Prozent der Gesamtfläche), wovon wiederum 72 099,2 Hektar Laubholzbestände und 511 810,2 Hektar Nadelholzbestände ausmachen. Im Regierungsbezirk Posen sind rund 350 461 Hektar mit Wald bestanden, wovon auf Laubholz 53 464 Hektar und auf Nadelholz 296 997 Hektar entfallen.

Die Staatsforsten des Regierungsbezirks Posen bedecken eine Fläche von 81 117 Hektar. Die Verwaltung erfolgte durch drei Inspektionen (Wollstein, Posen und Birnbaum), 1 von wiederum 13 Oberförstereien unterstellt sind. Die Forstinspektion Wollstein mit 5 Oberförstereien hat 26 131

Hektar, die Forstinspektion Posen mit 3 Oberförstereien 16 637 Hektar und die Inspektion Birnbaum 88 348 Hektar Staatswald zu beaufsichtigen. Nach den Abnutzungssätzen in den Staatsforsten des Regierungsbezirks Posen sind jährlich etwa 152 815 Festmeter Derbholz und 47 352 Festmeter Stod- und Reiserholz zu liefern. Außer den Staatsforsten befinden sich im genannten Bezirk größere Privatwälder. Es seien genannt die Wälder der fürstlich Radziwiłł'schen Grafschaft Brzognodice, welche eine Fläche von 7639 Hektar einnehmen; zur Herrschaft Rabenz gehören 1988 Hektar, zur Herrschaft des Fürsten von Pleß 1824 Hektar und zur Herrschaft des Prinzen Wron von Kurland 1570 Hektar Waldung. Die Forsten der Königl. prinziplichen Herrschaft Opotow belaufen sich auf 1025 Hektar. Außer diesen Waldbeständen sind im Bezirk Posen vorhanden a) in der Inspektion Wollstein 2526 Hektar Stadtgemeinde, 102 Hektar Landgemeinde und 951 Hektar Institutwäldungen; b) in der Inspektion Posen 51 Hektar Stadtgemeinde, 14 Hektar Landgemeinde und 310 Hektar Institutwäldungen; c) in der Forstinspektion Birnbaum 2163 Hektar Stadtgemeinde und 279 Hektar Institutwäldungen.

Im Regierungsbezirk Bromberg beläuft sich die mit Forsten und Holzungen bestandene Fläche auf 233 443,7 Hektar, wovon auf Laubholz 18 634,9 Hektar, auf Nadelholz 214 813,8 Hektar entfallen. Die Staatsforsten bedecken eine Fläche von zusammen 108 527 Hektar. Die Verwaltung der Staatsforsten im Bezirk Bromberg gliedert sich in 3 Forstinspektionen (Bromberg, Inowrazlaw und Schneidemühl), denen 18 Oberförstereien unterstellt sind. Die Inspektion Bromberg mit zwei Oberförstereien hat 11 047 Hektar, die Inspektion Inowrazlaw mit 3 Oberförstereien 49 394 Hektar und der Forstinspektion Schneidemühl mit 3 Oberförstereien 48 086 Hektar Staatsforst zu beaufsichtigen bzw. zu verwalten. Nach den Abnutzungssätzen sind in den Staatsforsten des Bezirks Bromberg jährlich etwa 208 802 Festmeter kontrollfähiges Derbholz und 68 029 Festmeter Stod- und Reiserholz zu gewinnen. Außer diesen Staatswäldungen sind im Regierungsbezirk Bromberg noch vorhanden: 4755 Hektar Gemeindegüter, 2078 Hektar Institut- und 42 Hektar gemeinschaftliche Holzungen, welche sämtlich unter Staatsaufsicht stehen. Die Forsten des Herrschaftsbekkers Grafen Ignaz Dunin-Bużiński belaufen sich auf 1670 Hektar.

Beitrag-Kalender.

Mittwoch, 12. August. 8. und Distriktsklub „Solidarität“. Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Lehndamm 28, Abends 8 Uhr. Tagesordnung: Vortrag: Unsere heutigen schlechten wirtschaftlichen Zustände, ihre Ursachen und deren Heilung. — Diskussion. — Verschwiegenes Les- und Diskussionsklub „Freiheit“. Vereinsabend jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in Herrn Hanschke's Lokal, Ludwigsstraße Nr. 3 (Zum Rosenhain). Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsabteilung des sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins. Jeden Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr bei Herrn Sabl Kleine Grotzengasse Nr. 15, unter Leitung des Direktors Herrn Armand Haber: Übungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsverein „Gutenberg“. Donnerstag, 13. Aug. Abends 8 Uhr im Vereinslokal, Walerstraße: Übungsstunde. **Beiratswahl.** Die Zahlstelle des Verbandes Deutscher Metallarbeiter (Sitz in Sultgart) befindet sich Barbaragasse Nr. 8 bei Herrn Hattwig. Jeden Sonnabend Abends von 8-10 Uhr Entgegennahme von Beiträgen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Sagan. Gasthof zum weißen Schwan. Sonntag, den 16. August, Nachmittags 4 Uhr: Große öffentliche Versammlung der Weiberherber und verwandten Berufsgruppen offen. Referent: Redakteur Karl Thiel aus Breslau.

Wittauer. Allgemeiner Arbeiter-Verein. Am Sonntag den 23. August er. Böhm's Gasthaus) gefestiger Auszug nach Lang-Waltersdorf mit Freunden und Familien. Zusammenreffen: Friedländer Chauffee, Punkt 1 Uhr.

Gisdorf bei Striegau. Arbeiter-Verein für Gisdorf und Umgegend. Sonntag, den 16. August, Nachmittags 3 Uhr: Mitgliederversammlung im Gasthause des Herrn Rademagen zu Gisdorf. — Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Beschlussfassung über das in letzter Versammlung angeregte Vereinsvergnügen. 3. Verschwiegenes. 4. Fragekasten. Referent: E. Zahn-Breslau. **Striegau.** Arbeiter-Verein. Sonntag, den 16. August, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Lamm: Versammlung, Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Vorlesung über Moses oder Darwin. 2. Abrechnung vom Stiftungsfest. 3. Verschwiegenes. 4. Fragekasten.

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 10. Augst. Heirats-Ankündigungen III. Fuhrwerksbesitzer Emil Winkisch, ev., Latzplatzstr. 44a, und Maria Scholz, ev., Dundselder Chauffee, Robertstr. — Arbeiter Karl Gabriel, ev., Humboldtstraße 2, und Emilie Gaj geb. Günzel, ev., daselbst. **Geschlicheungen I.** Wühlbauer Joseph Kinscher, kath., mit Agnes Vogt, ev., hier. — Schuhmacher Josef Knauer, l., mit Ida Aft, ev., hier. — Bureau-Vorsteher Paul Hoffmann, ev., mit Marie Länger, ev., hier. — II. Arbeiter Franz Deif, l., mit Anna Wende, l., hier. — Arbeiter Franz Schmidt, kath., mit Therese Schäfer, l., hier. — Maschinen-Arbeiter Georg Boretsky, l., mit Ida Thomastky, ev., hier. — Schmied Hermann Peter, ev., mit Anna Schrot, evang., hier. — III. Kaufmann und Hausbesitzer Albert Schluse, l., mit Auguste Köhricht geb. Steiner, ev., hier. — Geprüfter Lokomotivheizer Stanislaus Michalski, l., mit Maria Guillot, l., hier. — Zimmermann Ernst Schwerk, ev., mit Adelheid Weinischke, l., hier. **Geburten I.** Kaufmann Paul Strzoda, kath., S. — Bügler Franz Janorschky, l., E. — Tischler Eduard Mader, l., S. — Schneider Anton Knubr, l., S. — Kaufmann Franz Klegner, ev., l. — Kaufmann Leo Weiser, l., S. — Brenner Heinrich Schöbel, ev., S. — Schneider Paul Wahl, ev., l. — Kutscher Josef Scholz, l., E. — Maurer Friedrich Ried, ev., l. — II. Arbeiter Hermann Grüber, ev., l. — Hilfsbremser Johann Schiewed, ev., S. — Kunstgärtner Paul Fischer, l., E. — Kutscher Franz Staffeltus, l., E. — Tischler Max Drier, ev., l. — Arbeiter Robert Drabe, ev., l. — Steinmetz Paul Neumann, ev., l. — Arbeiter Max Klein,

l., S. — Rentier Georg Wode, ev., l. — Schlosser Ernst Kunzle, ev., l. — Klempner Hugo Kirchner, ev., Sohn. — Fleischer Julius Mierzwa, ev., S. — Kaufmann Siegfried Welschowski, jüd., l. **Todesfälle II.** Clara, l. b. Hilfsbremser Carl Schubert, 3 Mon. — Paul, S. des Rangirmeister-Aspiranten Josef Seinsührer, 2 Monate. — Bruno, S. des verstorbenen Kohlenhändlers Johann Martzschneck, 2 Jahre 3 Mon. — Ottilie, l. des Formers Gustav Finster, 5 Mon. — Margarethe, l. des Arbeiters Gustav Fiebach, 7 Mon. — Handlungslehrling Paul Strauchmann, 15 J. 6 Mon. — Eisenbahn-Bureau-Aspirant Paul Laube, 30 J. 6 Mon. — Emma, l. des Anstreichers Wilhelm Gutfel, 10 Mon. — Elvira, l. des Formers Ernst Lingmann, 3 Mon. — Peni. Eisenbahn-Büchsenführer Wilhelm Schwarz, 60 J. 9 Mon. — Kaufmann Rudolf Theodor Baensch, 67 J. — Franz, S. des Kutschers Gustav Hünzler, 18 J. — Georg, S. des Haushalters Gottlieb Ehmman, 4 J. 10 Mon. — Elfriede, l. des Tischlers Richard Besigly, 10 Mon. — III. Näherin Hedwig Stank, 24 J. — Köpferfrau Anna Joriny geb. Löwery, 44 J. — Kaufmann Jindrich Lustig, 35 J. — Elfriede, l. des Schuldeners Eduard Philipp, 2 J. — Malermeisterfrau Marie Dik, geb. Gahmann, 34 J. — Emma, l. des Kutschers Ernst Lulach, 1 J. — Postsekretär a. D. Karl Karbstein, 56 J. — Martha, Elisabeth, l. des Maurers Ernst Hote, 3 W. — Anton, S. des Vorarbeiters Franz Schmidt, 1 W. — Elisabeth, l. des Maurers Schumburg, genannt Scheibenberg, 1 J. — Agnes, l. des Maurers Johann Oerlich, 7 Mon.

Vom 11. August.

Heirats-Ankündigungen I. Schuhmacher Christian Koppig, ev., Neumarkt, und Anna Bänisch, l., Bischoffstr. 10. — Tischler Hermann Klar, Baptist, Keberberg 25, und Lidia Deutsch, Baptistin, daselbst. — Bildhauer Josef Wenkel, l., Neue Tauentzienstraße 70, und Maria Stockenichneider, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 22. — II. Kutscher Wilhelm Niebisch, ev., Hubenstraße 70, und Anastasia Walter, l., ebenda. — Haushälter Gustav Neumann, ev., Tauentzienstraße 82, und Pauline Gottschling, ev., Schwerstraße 7.

Geschlicheungen I. Kaufmann Hugo Pospisch, kath., Trachenberg, mit Maria Stiller, kath., hier. — Kaufmann Oskar Preiß, ev., mit Josefa Wolfsdorff, l., hier. — Schuhmachermeister Reinhold Schiller, l., mit Pauline Engel, kath., hier. — Kaufmann Paul Bögel, ev., mit Selma Schwabe, ev., hier. — II. Photograph Georg Welfe, ref., Sommerfeld, mit Minna Helni, ev., hier. — Referendar Victor v. Grafenapp, ev., Osterode, mit Elfriede Lorenz, ev., hier. — Lehrer Rudolf Schula, l., mit Klara Perle, l., hier. — III. Lehrer Konstantin Simek, kath., Groß-Sokolniz, mit Valeria Klotowska, l., hier. — Tischler Johann Jozel, kath., mit Johanna Neumann, geb. Härtel, ev., hier.

Geburten I. Wurstmacher Otto Mischale, ev., l. — Strümmacher Valentin Sachanet, l., S. — Arbeiter Karl Gluche, ev., S. — Kaufmann Karl Scharte, l., E. — Sergeant Otkomar Grund, ev., l. — Arbeiter Franz Wicbig, l., E. — Arbeiter Ernst Mandel, ev., S. — Expedient Emil Repehly, ev., l. — II. Fabrikarbeiter Wilhelm Kluge, ev., l. — Gram-Lokomotivheizer Oskar Wolff, ev., l. — Prokurist Johannes Bornung, ev., S. — Eisenbahnschaffner August Birne, ev., S. — Hilfsbremser Wilhelm Albrecht, l., E. — Königl. Eisenbahn-Bauaufseher Otto Feiler, ev., l. — Kohlenhändler Leonhard Riedel, l., E. — Arbeiter Julius Langer, ev., S. — Bautechniker Otto Schmeizer, ev., S. — Versicherungsbeamter Hermann Rade, ev., S. — Wagnmeister Karl Lehmann, ev., l. — Buchhalter Friedrich Reichert, ev., S. — Haushälter Augustin Daumann, l., E. — Rabemeister Heinrich Grubach, l., S. — Drechsler Hermann Göhe, ev., S. — III. Haushälter Emil Wilske, l., E. — Tischler Hermann Schreier, ev., S. — Arbeiter Karl Dyllas, l., S. — Dachdecker Johann Lingmann, ev., l. — Hand Schuhmacher Siegfried Scholz, ev., l. — Maurer Wilhelm Koch, ev., l. — Kärner Eduard Langer, ev., S. — Hand Schuhmacher Oskar Malwald, ref., l. — Korbmachermeister Josef Matzschosky, l., S. — Stadt-Nachwachmann Karl Müde, ev., l. — Bahnarbeiter Karl Gasse, ev., l. — Gymnasiallehrer Max Sartorius, ev., S. — Tischler Franz Strzizyn, kath., l. — Schlosser Karl Grüber, ev., S. — Musiker Josef Schelofke, kath., S. — Drechsler Max Scholz, ev., l. — Selbstermeister Rudolf Breitbach, ev., S. — Bildhauer Franz Rohde, ev., l. — Bürstenmacher Hermann Blythum, kath., l. — Arbeiter Johann Wolni, kath., l. — Schmied Gottlieb Neumann, ev., l. — Tischlermeister Paul Jung, kath., l. — Drochsenbesitzer Arthur Regehly, ev., l. — Kaufmann Simon Freund, jüd., Zwillinge, S. u. l. — Maurer Ferdinand Förster, ev., S. — Schlosser Paul Gucke, ev., l. — Bildhauer Paul Zimmermann, ev., l. — Prakt. Arzt Dr. med. Sigismund Greuburger, jüd., S. — Zimmermann Paul Scholz, l., — Drochsenführer Wilh. Reiter, ev., S.

Todesfälle I. Kaufmann Gustav Flögel, 44 J. — Georg, S. des Böttchers Hugo Moosdorf, 4 J. — Else, l. Buchbindermeisters Max Gullinick, 1 J. — Berhel, prakt. Arzt Dr. med. Sidy Ernst, geb. Wuber, 30 J. — Karl, S. des Marktallphaffers Julius Hoffmann, 3 W. — Frau peni. Oberfeuerwehrmann Auguste Geisler, geb. Zulauer, 63 J. — Paul, S. des Schuhmachergeisen Hermann Tischl., 2 J. — Kunstschleimermeister Friedrich Hoffmann, 79 J. — Getreidearbeiter Johann Ogrosky, 40 J. — Arbeiter August Ritter, 54 Jahr.

Briefkasten.

Redaktion für den lokalen Teil.

A. S., hier. Besten Dank für Ihren Bericht. Wie Sie sehen, hat derselbe in ausführlicher Form Aufnahme gefunden. — Gruß!

G. F., Kattow. Unsere besten Gratulationen zu Ihren Erfolgen! Gewünschtes werden Sie natürlich sofort erhalten. Nur nicht erlahmen! Ihrem Besuche sehen wir mit Vergnügen entgegen. Unsere Adresse ist: Wallstraße 13, Hof III. — Besten Gruß!

S. L., hier. Wie Sie sehen, ist die Angelegenheit bereits erledigt. Wir hoffen, daß man zufrieden gestellt ist, kommen aber vielleicht gelegentlich noch einmal auf den Gegenstand zurück. — Gruß!

B. S., hier. Wir bitten um Ihren Besuch morgen, Nachmittags von 4-6 Uhr. Wallstr. 13. Hof III. — Gruß!

Todes-Anzeige.

Am 10. d. Mts. starb nach langem Leiden unser Mitarbeiter, der Kehler

Gustav Beckmann

im Alter von 43 Jahren.

Die Tischler und Maschinen-Arbeiter der G. A. Zeuschner'schen Fabrik.

Beerdigung: Donnerstag Nachmittag um 5 Uhr vom Trauerhause, Bohrauerstrasse No. 67.

Er ruhe sanft!

Leser- und Diskutir-Club „Freiheit“.

Den Mitgliedern hiermit zur Kenntniss, dass am 12. d. Mts. der Vereinsabend

nicht stattfindet.

Das Weitere durch spätere Annonce.

Der Vorstand.

Achtung!

Donnerstag, den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Versammlung

der Zählstelle (Breslau) des Metallarbeiter-Verbandes im Stabliement Dlasien, Gräblichersstrasse 74.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Vorstandswahl.
 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Altwasser. Allgemeiner Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 23. August cr. geselliger Ausflug nach Lang-Waltersdorf, Böhm's Gasthof, mit Freunden und Familien. Zusammentreffen: Friedländer-Chaussee Punkt 1 Uhr.
Der Vorstand.

Bekanntmachung!

Die Zählstelle des Verbandes

Deutscher Metallarbeiter

(Sitz in Stuttgart)

Erfindet sich Garbaragasse Nr. 8 bei Herrn Hattwig. Jeden Sonnabend Abend von 8-10 Uhr Entgegennahme von Beiträgen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Fleischhauers Malz-Coffee ist der Beste.

Man fordert ausdrücklich

Erfurter Malz-Coffee.

Zu haben in

den meisten Spezerei-Geschäften.

Cigarren

aus guten amerikanischen Tabaken gearbeitet, reinschmeckend, 4 St. 10 Pf., 3 St. 10 Pf., 5 u. 6 Pf.

empfehlen **Soberski**, Cigarrenmacher, Breslau, Neue Weltgasse No. 12.

Großes Lager von

Herrn-, Damen- u. Kinder-

Schuhwaren

Selbstgefertigte Arbeit. Beste Zubehöre zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt angeführt.

E. Graebisch Schuhmachermeister
Hirschstrasse 9.



Vereins-Abzeichen

für alle Fachvereine sind jetzt nur zu haben
Fr. Sedlatzok,
im Laden Ring 44,
Stempel-,
Schablonen-, Medaillen-Fabrik,
i. Haused. Naschmarkt-Apotheke.

Es kann nicht wahr sein!

Es kann nicht wahr sein! Dennoch ist es wahr! — Geräumt wird's Lager Jetzt gam und gar! Du' nem Spottpreis gibt es Herren-Garderobe jetzt. Wenn 'ne Stange Gold auch Dabei „Gold - Vierundstebrig“ auscht.

Nur noch ein paar Tage, Dann hört sicher auf „Goldner Vierundstebrig“ Nielsen-Wunder-Ausverkauf!

Jetzt im Ausverkauf

Herrn-Anzüge von 10 Mk. an, hochfein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an Schwalb's, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveauté's von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod. rufe von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Samtgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

Für Hochsommer!

2000 Sommer-Jackets à 1 Mark.

Herrn-Wasch-Anzüge von 4 Mk. an, Knaben-Wasch-Anzüge von 1.50 Mark an, Sommer-Jackets von 1.50 Mk. an, seidene Westen von 3 Mark an, Staub-Mäntel sehr billig — von 2 Mark an. Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben „Goldene 74“, 74 Chloerstr.-p. 74. 1. Etage.



Vorzüger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's

Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin

empfeilt in bekannt reellen Stoffen
Herren-Anzüge h. 9.00 Mark an
Herren-Paletots = 10.00 " "
Stoff-Hosen = 3.00 " "
Bräutigams-Anzüge von Tuch und Buckskin „ 23.00 " "
Herren-Jackets „ 5.50 " "
Burschen-Anzüge „ 4.00 " "
Knaben-Anzüge „ 2.50 " "

Vorsicht!
Kaufet nur bei der altbewährten und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51,
part. 1. und 2. Etage.

Vorzüger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.



Lüchtige Damen-Confection-Käberin

sucht P. Staake, Hummerlei 33 III

Spanischeine, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel Kleidungsstücke u. zahlr die höchsten Preise Trows, Oberstraße 18/19.

Feinste Matjesheringe, feinste Jägerheringe.

Stück 4, 5, 6 bis 15 Pfg. empfiehlt **G. Barnert,**
Goldner Badegasse 10.

Cigarren

aus gut brennendem und rein schmeckenden Tabaken, à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pf. und 5, 6—10 Pf. à Stück, anerkannt beste Marken, sowie Rauch-, Bau- und Schnupftabake und Cigaretten empfiehlt billigst

J. Knossalla,
Lohestraße Nr. 3.
Filiale:
Gute Friedrich- u. Götchenstr. 25

Ein großer Posten 4fach leinene Herrenkragen à Dtd. 3 Mark im Concurs-Ausverkauf
2, Albrechtsstr. 2.

Sumatra,

gute, weißbrennende Decken, Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, Pfd. 50 Pf., à Ctr. 45 Mark, sowie sämtliche Rohtabake, zu billigsten Preisen offerirt
Johannes Kubis,
Gneisenauplatz 1.

Stiefeln und Gamaschen.

Hanisch, Neumarkt 8.

Den Parteilosesten empfehlen wir zur Anschaffung unsere Gesamt-Ausgabe:

Genl. Kaffler's Medien und Schriften

in 40—50 Bänden à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Bdt.

Genussgebend
für Aufträge des Hochwunders der sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von Eduard Kaffler, London.
Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volkshaus in Berlin SW.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
No. 132
erschien den 15. August.
Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Sobald erschienen:
Die christliche Kirche und der Sozialismus.
Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclika Leo XIII.
Von Kurt Falk.
Preis 35 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses Blattes.